



Konflikt

INHALT

- 03 // Editorial // Charlie Morgenweck
05 // Konfliktgespräch mit Charlie // Charlie Morgenweck & Janna Klee
06 // Nachtruhe und Außenpolitik // Eike Rösch
09 // Konflikteskalation // Jan Tillmanns
12 // Mädchenladen tourt gegen Gewalt // Mo Witzki
15 // Der er(schwere)te Dialog mit der arabischen Welt // Herbert Swoboda
21 // Gewaltfrei Kommunizieren will gelernt sein // Mo Witzki
22 // Wenn in Plöngcity die Giraffe mit dem Wolf tanzt // Anita Wiersch
24 // Ost-Ost-Konflikt // Michael Selle
26 // Konflikte im Inneren // Laura Selle
28 // Ich bin gemeinsam // Janna Klee
31 // Trinkwassermangel und Privatisierung // Uli Röding
34 // Ich streite also bin ich // Theo Hoffmann
37 // Konflikte sind zum Lösen da // Simone Rieth
38 // Konflikte im Gespräch // Laura Selle
40 // Wär´ ich der Wind // Rudolf Berger
42 // Impressum

EDITORIAL

Liebe LeserIn,

mit diesem Heft präsentieren wir Dir die neue Ausgabe des Bundesinfo, mit dem Arbeitstitel »Konflikt«. Du fragst dich vielleicht, warum wir uns für dieses Thema entschieden haben.

Für uns PfadfinderInnen sind Konflikte keinesfalls nur Prozesse, in denen Zielsetzungen und Wertvorstellungen unterschiedlicher Parteien (z.B. zwischen TeamerInnen und TeilnehmerInnen) auseinander gehen. Wir verstehen Konflikte als Lern- und Entwicklungsprozesse, an

denen sich TeamerInnen und TeilnehmerInnen abarbeiten und wachsen können. Dies erleben wir täglich in unserer Arbeit, während einzelner Fahrten, Camps, in der Verbandsarbeit, in internationalen Jugendbegegnungen und in unseren vielzähligen Projekten. Konflikte sind daher für uns nicht negativ behaftet, sondern sie sind zum Lösen da und die Basis für ein demokratisches Zusammenleben.

In diesem Sinne viel Spaß beim Lesen!

Charlie Morgenweck, BDP Bundeszentrale 03

- Schluss mit den
- Schluss mit der
- Schluss mit der
- Schluss mit den
- Schluss mit der
- Schluss mit der

Das alles we

KONFLIKTGESPRÄCH MIT CHARLIE

An Konflikten kann man sich abarbeiten und wachsen. Ist aber die Frage, ob man sich dann da durchbeißen muss oder es einfach lässt, einen Artikel zu schreiben. Ist das jetzt ein innerer Konflikt? Eigentlich hätte ich ja lieber einen Interessenkonflikt. Hm. Fristen immer wieder verschoben, irgendetwas muss ich aber ja abliefern. Das Gute an der Sache ist aber, dass ich da nicht alleine mit dastehe. Das fällt einem ja schon auf, wenn man mehrfach die Leute beknielt zu einem bestimmten Thema einen Artikel zu verfassen, insbesondere wenn ich meine Mitbewohnerin abends um 23 Uhr davon überzeugen muss, jetzt noch total kreativ zu werden um einen bombastischen Beitrag für das Bundesinfo zu leisten. So kommt es jetzt also dazu, dass wir ein paar Zeilen auf das Papier quetschen. Aber nicht nur in der Hoffnung, dass das Bundesinfo um einige Seiten dicker wird, sondern um zu beweisen, dass man an Konflikten wachsen kann.

Dementsprechend befinden wir uns nun in einer Wachstumsphase. Irgendwie ist jetzt aber noch gar nicht geklärt, worauf wir hinaus wollen. Oder doch? Also so ganz noch nicht. Was meinst du denn?

Menschen mit vielen Konflikten müssten also größer sein als Menschen mit wenigen. Jaja aber größer ja nicht in Bezug auf die Körpergröße sondern in Bezug auf ihre Fähigkeiten, auf Situationen zu reagieren. Also könnte man davon ausgehen, dass, um das Wachstum sicherzustellen, die Konflikte immer härter werden müssten. Denn wenn jemand an leichten Konflikten gewachsen ist, braucht er härtere um weiter zu wachsen. Aber aber die Dosis möge vielleicht noch bedacht werden. Denn jemand, der ständig und immer wieder total heftig Konflikten ausgesetzt ist, möge ja dann vielleicht auch an seine Grenzen stoßen. Und an Grenzen muss man ja manchmal stehen bleiben. Was wiederum nicht ausschließt, andere Grenzen überwinden zu können. Vielleicht auch erst später. So ist also jeder Mensch bis an seine eigenen Grenzen gewachsen. Ein Konflikt wird also nicht nur durch einen vorgegebenen Sachverhalt bestimmt, sondern immer auch durch die Grenzen derer, die ihn ausführen.

Haben wir jetzt das erreicht, was wir erreicht haben wollten? Wir sind schon ganz schön weit gekommen. Haben fast einen netten Text zusammen und sind um einige Erkenntnisse reicher geworden. Haben wir dies jetzt diesem Konflikt zu verdanken, einen Artikel schreiben zu müssen?

Zumindest kann ich sagen, äh. Ist das jetzt überhaupt ein Konflikt gewesen, dieser Versuch, mich immer davor zu drücken und andere vorzuschieben? Auf jeden Fall hat es ja etwas mit meiner Faulheit zu tun. Faulheit ist ein innerer Konflikt. Glaubst du? Denk ich nicht. Doch. Ja aber warum, stimmt doch gar nicht! Das musst du schon belegen. Also, Faulheit ist der Konflikt in dir, ich will was machen, mach's aber nicht. Wenn andere was von dir wollen, du es aber nicht willst und nicht tust, dann nenne ich das nicht Faulheit. Die Frage ist aber: Was ist es denn dann? Ja aber ich komm jetzt echt nicht mehr mit. Dann sind wir wohl an deine Grenzen gestoßen. Kann man wohl sagen. Oh man also irgendwie hab ich grad echt keine Lust mehr, mich weiter mit diesem Thema auseinander zu setzen, zumindest nicht in dieser Konstellation.

Charlie Morgenweck und Janna Klee

NACHTRUHE UND AUßENPOLITIK

Was Freizeiten und NATO-Gipfel (nicht) gemeinsam haben

Konflikte nerven. Sie sind anstrengend, machen die Stimmung kaputt, brauchen Raum und rauben deswegen Zeit. Vor allem aber machen sie bisweilen unangenehmerweise auf eigene Unzulänglichkeiten aufmerksam, die es erforderlich machen, das eigene Denken und Handeln zu überdenken.

Daher: Konflikte rocken. Sie bringen uns vorwärts, machen unterschiedliche Sichtweisen und Interessen deutlich, machen Veränderung möglich und können dazu führen, dass die gemeinsame Lebenspraxis verbessert wird.

Genau das kennen BDPlerInnen von Freizeiten. Dort sind Konflikte an der Tagesordnung. Es geht um Nachtruhe, Essen, Inhalte, Zusammenleben, Programm, Verhalten und vieles mehr. Das liegt in der Natur der Sache: Denn auf der Gruppenebene müssen die Ansichten, Vorstellungen, Wünsche und Gewohnheiten von vielen Menschen unter einen Hut gebracht werden.

Gleichzeitig liegt es auch in der Natur der Sache, weil die jugendlichen TeilnehmerInnen auf der individuellen Ebene den Konflikt suchen: Sie möchten sich mit den TeamerInnen auseinandersetzen, möchten Verhaltensmuster ausprobieren und eine Rückmeldung dazu haben, setzen sich mit Ansichten auseinander und suchen Orientierung. Kurz: Sie möchten lernen und sich weiterentwickeln.

Gerade deswegen haben Auseinandersetzungen und Diskussionen in BDP-Freizeiten ihren Raum: Sie sind die wichtigste Nebensache der Veranstaltungen, gerade in diesen Situationen kann das stattfinden, was viele sich wünschen, aber nicht leicht zu erreichen ist: Bildung.

Bildung ist die dialektische Auseinandersetzung von Subjekt und Umwelt - das ist eine Erkenntnis der Bildungstheorie. Ohne das Sich-Abarbeiten an der Umwelt geschieht keine Selbstreflektion, keine Emanzipation, keine Bildung, keine persönliche Entwicklung. Und umgekehrt kann gerade in der Dynamik der Konfliktsituation eine ebensolche Auseinandersetzung stattfinden.

Genau diese Gedanken sind mir auch durch den Kopf gegangen, als ich meine Erlebnisse vom NATO-Gipfel in Strasbourg verarbeitet habe. Das Auftreten von staatstragenden PolitikerInnen zeichnet sich in letzter Zeit vor allem durch die Abwesenheit von Konflikten aus. KritikerInnen können dem Mainstream widersprechende Meinungen nicht artikulieren; es ist keine direkte Auseinandersetzung möglich.

Das gilt insbesondere für die so genannten Gipfel und Großveranstaltungen. Die PolitikerInnen schotten sich ab, ganze Regionen werden zu Geistergebieten, es gibt keine Öffentlichkeit für DemonstrantInnen, die gekommen sind, um ihre Meinung und Widersprüche auszusprechen. Der einzige Konflikt, der in diesen Situationen ausgetragen werden kann, ist die Konfrontation mit der Staatsgewalt - also der Polizei, die die Geisterregionen herzustellen hat. Eine politische Auseinandersetzung ist unmöglich.

Konflikte sind auch in der Demokratie essentiell, um politische Entscheidungen bestmöglich zu fällen, um sich an den Bedürfnissen aller zu orientieren und so die gemeinsame Lebenspraxis zu optimieren. Meine Befürchtung ist, dass durch die Verdrängung der gesellschaftlichen Widersprüche und von gegensätzlichen Meinungen Fehlentscheidungen vorprogrammiert sind und sich die Politik immer weiter von der gesellschaftlichen Wirklichkeit entfernt.

Ohne offene politische Konflikte kann es keine Perspektivenübernahme geben, keine Wahrnehmung anderer Interessen, gibt es keine Veränderung, Verbesserung, Bewegung sondern die Tendenz zur Starre und Uniformität.

Auch wenn ich nicht sonderlich viel von der repräsentativen (Parteien)Demokratie und Staatskonstrukten halte: Wenn und so lange es sie gibt, täte sie gut daran, sich auf politische Konflikte einzulassen, sie auszuhalten und Entscheidungen daran auszurichten. Denn BDPlerInnen wissen: Konflikte bringen uns weiter.

Eike Rösch, BDP Bundesvorstand





KONFLIKTESKALATION

Konfliktstufenmodell nach Friedrich Glasl

Konflikte sind integraler Bestandteil jeglichen Zusammenlebens. Da Konflikte häufig als Kampfsituationen wahrgenommen werden, entfaltet sich leicht eine innere Konfliktdynamik, die eine friedliche, konstruktive und gewaltfreie Regelung nicht mehr möglich macht. Dabei ist die Einstellung, dass der eigene Gewinn nur durch die Niederlage des Gegners zu erzielen sei (sogenanntes Nullsummenspiel) weit verbreitet. Untersuchungen über das Verhalten von Menschen in Konfliktsituationen haben gezeigt, dass eine Mehrheit der Versuchspersonen dazu neigt, den eigenen Vorteil durch immer intensiveren Einsatz oder striktes Beharren auf der eigenen Position wahrzunehmen und dies selbst dort, an denen sich Misserfolge abzuzeichnen beginnen. Dieses Verhaltensmuster wird begleitet durch eine fortschreitende Einschränkung der Wahrnehmungs- und Entscheidungsfähigkeit.

Umgang mit Konflikten- eine Übersicht

Traditionelle Methoden

- Ignorieren, bagatellisieren, verdecken
- Zwangs-, Einschüchterungs- und Drohstrategien
- Ankündigung von Sanktionen
- Androhung und Einsatz von Gewalt

Das Problem der Konflikteskalation

Das Problem der Konflikteskalation besteht darin, dass mit jeder Eskalationsstufe eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten bzw. Lösungsstrategien aufgegeben werden und das eigene Verhalten sowie das des Gegners immer weiter eingeengt wird. Der Übergang von Stufe zu Stufe kann auch als Abgleiten von einem Regressionsniveau zu einem noch niedrigeren Regressionsniveau dargestellt werden.

»Konflikte beeinträchtigen unsere Wahrnehmungsfähigkeit und unsere Denk- und Vorstellungsebenen so sehr«, schreibt der Konfliktforscher Friedrich Glasl, »dass wir im Lauf der Ereignisse die Dinge in uns und um uns herum nicht mehr richtig sehen. Es ist so, als würde sich unser Auge immer mehr trüben; unsere Sicht auf uns und die gegnerischen Menschen im Konflikt, auf die Probleme und Geschehnisse wird geschmälert, verzerrt und völlig einseitig. Unser Denk- und Vorstellungsleben folgt Zwängen, deren wir uns nicht hinreichend bewusst sind«.

Friedrich Glasl hat vor dem Hintergrund langjähriger wissenschaftlicher und pädagogisch-praktischer Erfahrungen neun »idealtypische« Stufen der Konflikteskalation herausgearbeitet. Sie sind hilfreich, um Konflikte besser verstehen und analysieren zu können sowie Auswege aus der Konfliktdynamik zu entwickeln.

Elemente des konstruktiven Umgangs

- Die grundsätzliche Sichtweise auf Konflikte ändern: Konflikte als Chance
- Auf Androhung und Einsatz von Gewalt verzichten
- Die eigene Wahrnehmung nicht als die einzig richtige vertreten
- Wenn nötig, eine »dritte Partei« einbeziehen
- Gemeinsame Gespräche statt vollendete Tatsachen anstreben
- Lösungen an den Interessen aller Beteiligten und denen, die die Folgen zu tragen haben, orientieren

Konflikteskalation ist gefährlich weil:

- Konflikte außer Kontrolle geraten können
- Immer weniger Handlungsalternativen zur Verfügung stehen
- Gewalt als Handlungsmöglichkeit zunehmend einbezogen und angewandt wird
- Nicht mehr gemeinsame Lösungen, sondern Sieg oder Niederlage des Gegners im Vordergrund stehen
- Zerstörung und Vernichtung zum eigentlichen Handlungsziel werden

Konfliktstufenmodell nach Friedrich Glasl

Das Konfliktstufenmodell nach Friedrich Glasl stellt ein Modell zur Verfügung, um Konflikte besser analysieren und während ihres Verlaufs besser reagieren zu können. Das Modell hat neun Stufen, welche sich in drei Ebenen mit jeweils drei Abstufungen teilen.

In der ersten Ebene können beide Konfliktparteien noch gewinnen (Win-Win). In der zweiten Ebene verliert eine Partei, während die andere gewinnt (Win-Lose) und in der dritten Ebene verlieren beide Parteien (Lose-Lose).

Interessanterweise kann mensch die unterschiedlichsten Konflikte damit analysieren: Scheidungen, Konflikte zwischen ArbeitskollegInnen, SchülerInnen und Studierenden sowie Konflikte zwischen Staaten.

1.Ebene (Win-Win)

Stufe 1- Verhärtung

Konflikte beginnen mit Spannungen wie beispielsweise dem Aufeinanderprallen von unterschiedlichen Meinungen. Es ist alltäglich und wird nicht als Beginn eines Konflikts wahrgenommen. Sollte daraus ein Konflikt entstehen, werden Meinungen/Positionen fundamentaler. Der Konflikt könnte tiefere Ursachen haben.

Stufe 2-Debatte

Ab hier überlegen sich die KonfliktpartnerInnen Strategien, um den Anderen von ihren Argumenten zu überzeugen. Meinungsverschiedenheiten führen zu einem Streit. Die Konfliktführenden wollen den/die Andere/n unter Druck setzen.

Stufe 3- Taten statt Worte

Die KonfliktpartnerInnen erhöhen den Druck auf den/die Andere/n, um sich oder seine Meinung durchzusetzen. Gespräche werden z.B. abgebrochen. Zwischen den Konfliktführenden findet keine Kommunikation mehr statt. Der Konfliktprozess verschärft und beschleunigt sich.

2.Ebene (Win-Lose)

Stufe 4- Koalitionen

Der Konflikt verschärft sich durch die Suche nach SympathisantInnen. Da sich jede/r Konfliktführende/r im Recht glaubt, kann er/sie den/ die GegnerIn denunzieren. Der Konflikt befindet sich nun auf einer Ebene, bei der es den Konfliktführenden nicht

mehr um die Sache sondern darum geht, den Konflikt zu gewinnen, damit der/die KontrahentIn verliert.

Stufe 5- Gesichtsverlust

Der/Die GegnerIn soll in seiner/ihrer Identität vernichtet werden durch Diffamierungen oder ähnliches. An diesem Punkt ist der Vertrauensverlust vollständig. Gesichtsverlust bedeutet in diesem Sinne Verlust der moralischen Glaubwürdigkeit.

Stufe 6- Drohstrategien

Mit Drohungen versuchen die Konfliktparteien, die Situation absolut zu kontrollieren. Sie soll die eigene Macht verdeutlichen. Mensch droht z. B. mit einer Forderung a la 10 Mio Euro, die durch eine Sanktion (»Sonst sprengte ich Ihr Hauptgebäude in die Luft!«) verschärft und durch das Sanktionspotential (Sprengstoff zeigen) untermauert wird. An dieser Stelle entscheiden die Proportionen über die Glaubwürdigkeit der Drohung.

3.Ebene (Lose-Lose)

Stufe 7- Begrenzte Vernichtung

Auf dieser Stufe soll dem/der GegnerIn mit allen Mitteln der Manipulation empfindlich geschadet werden. Der/Die GegnerIn wird nicht mehr als Mensch wahrgenommen. Ab diesem Punkt wird ein begrenzter eigener Schaden schon als Gewinn angesehen, sollte der des Gegners größer sein.

Stufe 8- Zersplitterung

Der/Die GegnerIn soll mit Vernichtungsaktionen zerstört werden.

Stufe 9- Gemeinsam in den Abgrund

Ab dieser Stufe kalkulieren die Konfliktführenden die eigene Vernichtung mit ein, um den/die GegnerIn zu besiegen.

Friedrich Glasl hat für sein Konfliktstufenmodell eine Diagnose bzw. ein Interventionsschema entwickelt, das sich wie folgt gliedert:

Stufe 1-3: Moderation

Stufe 3-5: Prozessbegleitung

Stufe 4-6: sozio-therapeutische Prozessbegleitung

Stufe 5-7: Vermittlung/ Mediation

Stufe 6-8: Schiedsverfahren/gerichtliches Verfahren

Stufe 7-9: Machteingriff



MÄDCHENLADEN TOURT GEGEN GEWALT

Während aus Berliner Sicht der Stadtteil Spandau oft als verträumter Randbezirk jenseits der Havel wahrgenommen wird, brachte Innensenator Körting (SPD) im Frühjahr 2004 dieses Image stark ins Wanken, als er die Ergebnisse der Studie »Monitoring Soziale Stadtentwicklung« vorstellte, laut der vier von neun Problemkiezen der Hauptstadt in Spandau zu finden sind.

Seit mehr als 25 Jahren engagiert sich der BDP mit dem Mädchenladen in einem der vier sogenannten sozialen Brennpunkte: in der Spandauer Neustadt. Das Umfeld ist geprägt durch schwerwiegende soziale Probleme: Insolvenzen, geringes Bildungsniveau, Alkoholismus, hohe Jugendarbeitslosigkeit (23%), etc. Als 2007 die Jugendgewalt in Spandau zu eskalieren drohte und die Polizei machtlos schien, trafen sich lokal ansässige Migrantenvereine, Vertreter von Kirchen und Moscheen und andere Multiplikatoren, um präventive Ansätze gegen Gewalt in die Wege zu leiten. Die Idee für das Jugendprojekt »Stark ohne Gewalt« entstand. Seitdem weht ein neuer Wind durch den Kiez. Von ungewöhnlichen Erlebnissen ist die Rede: Polizisten treiben gemeinsam mit Migranten Sport, Polizeiwagen stoppen, um mit Anwohnern ins Gespräch zu kommen. Raed Saleh, Mitgründer und Initiator des Projektes, legt besonderen Wert auf »Dialog auf gleicher Augenhöhe« und organisierte anfangs Treffen mit Polizei und Jugendlichen aus dem Neustadt-Kiez. Schnell wurde deutlich, wie tief die Vorurteile auf beiden Seiten sitzen. Das Konzept der sogenannten Kiezstreifen wurde entwickelt, bei dem Polizeibeamte und Jugendliche gemeinsam im Stadtteil unterwegs sind.

Über 200 aktive Jugendliche unterschiedlicher Nationalität zählt »Stark ohne Gewalt« mittlerweile, davon viele Mädchen aus dem Mädchenladen. Amal S., seit langem ehrenamtlich im Mädchenladen aktiv und zugleich Koordinatorin und im Vorstand des »Stark ohne Gewalt« Projekts, ist Schnittstelle zwischen Projekt und Einrichtung. Während in der Öffentlichkeit Gewalt häufig als männliche Erscheinungsform wahrgenommen wird, weiß sie nicht zuletzt durch ihre Erfahrungen im Mädchenladen, dass auch viele Mädchen ohne Zukunftsperspektive dastehen. Die Möglichkeit für Mädchen, auf die schiefe Bahn zu geraten oder mit Gewalt konfrontiert zu sein, sollte nicht kleingeredet werden. Deshalb war von Anfang an klar, dass der Mädchenladen mit ins Projekt einbezogen werden müsse. Jungen Frauen fällt es zudem häufig leicht(er), mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Und genau darauf baut das Projekt auf: Begegnung statt Konfrontation, lautet das Motto aller Beteiligten.

Nachdem die Kiezstreifen erfolgreich verlaufen, hat »Stark ohne Gewalt« seine Arbeit Ende 2008 auf den Busbetrieb (BVG) in Berlin-Spandau ausgeweitet. Jugendliche und Polizisten gehen gemeinsam gegen sogenanntes »Busfahrer klatschen« »on tour«. Sie begleiten Busfahrer auf ihren Fahrten und kommen mit Passanten und Fahrgästen ins Gespräch. In Berlin wurden in 2007 über 200 Übergriffe auf Busfahrer registriert. Von Beleidigung bis zu Schlägen war alles mit dabei. »Die Jugendlichen sind jedoch nicht als Hilfssheriffs unterwegs«, stellt Amal klar. »Den Organisatoren des Projektes ist wichtig, dass sich die Jugendlichen nicht selber in Gefahr bringen. Sollte mal jemand einen blöden Spruch gegenüber den Jugendlichen loslassen, sind diese dazu angehalten das Gespräch abubrechen und weiterzugehen. Bei ernststen Vorfällen ist die Polizei zuständig.«



Die Motivation, bei dem Projekt mitzumachen, ist so unterschiedlich wie die aktiv Beteiligten zahlreich sind. Seda berichtet, dass sie eine Freundin habe, deren Vater Busfahrer von Beruf ist. Ihr ist wichtig, anderen Menschen zu vermitteln, dass Menschen in Uniform nur ihrem Beruf nachgehen und auch nur »ganz normale Menschen« seien. Im Gespräch mit den jungen Frauen aus dem Mädchenladen wird deutlich, wie angetan alle von dem Projekt sind. Von der Möglichkeit, das Image von jungen Leuten zu verbessern, über die sonst nur Negatives zu hören ist. Die Chance zu haben, mit Polizisten und Busfahrern Hand in Hand zu arbeiten und in der eigenen Rolle ernst genommen zu werden. Anfängliche Berührungsängste mit Uniformierten hatten die meisten von ihnen auch. Mittlerweile sieht das ganz anders aus. Man trifft und begrüßt sich, egal ob während des Projektes oder wenn man sich privat über den Weg läuft. Besonders wichtig sei es, andere Menschen dazu zu ermutigen, Zivilcourage zu zeigen, meint Nida und berichtet begeistert von der diesjährigen Busaktion auf dem Spandauer Frühlingsfest, wo »Stark ohne Gewalt« seit zwei Jahren mit einem Stand präsent ist. Das Team hatte in Form von Rollenspielen das Thema »Busfahrer klatschen« dargestellt und war erstaunt über die spontanen Lösungsmöglichkeiten einiger Anwesenden.

»Die Nachfrage nach dem BVG Projekt aus anderen Stadtteilen ist groß, doch als erstes soll dafür gesorgt werden, dass die Aktivitäten in Spandau verstetigt werden« erklärt Amal. Bei einer Straßenumfrage in der Neustadt geben etwa 95% der Befragten an, »Stark ohne Gewalt« zu kennen, sei es durch Zeitungsberichte, Fernsehreportagen oder durch die aktiven Jugendlichen selber, die zur Erkennung bei ihren Einsätzen graue Kapuzenpullis/ T-Shirts mit eigens entwickeltem Logo und der Nummer 21 des zuständigen Polizeireviers tragen.

Im Sommer endet »Stark ohne Gewalt on tour«, an neuen Ideen fehlt es jedoch nicht, um Begegnungen zwischen verschiedenen Menschen zu schaffen und eine gegenseitige Integration zu fördern. Als nächstes ist ein Treffen mit Jugendlichen aus Lichtenberg geplant. Denn von den Jugendlichen, die im Projekt mitarbeiten, war bisher niemand im Berliner Osten. »Vorurteile gegenüber Jugendlichen aus anderen Stadtteilen sind gang und gebe«, berichtet Nida, die selber vor kurzem einen Jungen aus Marzahn gefragt habe, ob es denn überhaupt Türken in seinem Stadtteil gäbe. Jetzt haben Fatuma, Sinem und Ufuk einen Rapsong über ihr Leben im Neustadt-Kiez komponiert, der die Webseite www.stark-ohne-gewalt-berlin.de untermalt.

»(...) 18 Jahre und ohne Zuversicht, hab einen deutschen Pass und gehör zur Unterschicht. Wir sind eure Zukunft, hört uns jetzt zu. Zu diesem Land gehören wir dazu. Zusammen sind wir stark. Reicht uns die Hand, denn nur zusammen regieren wir dieses Land. Wir sind Berlin, hier fühl ich mich zu Haus. Ich kann Dinge regeln, auch ohne meine Faust (...).«

Der neue Wind weht zukünftig im Takt von Hiphopbeats.

Der Mädchenladen bekommt am 18. Mai vom SPD Parteivorsitzenden Franz Müntefering den Spandauer Integrationspreis für sein besonderes Engagement im Projekt »Stark ohne Gewalt« überreicht. An dieser Stelle sagen auch wir »Herzlichen Glückwunsch«.



Ambassade
de la République fédérale
d'Allemagne

Rabat

Rabat, 04.05.2009

Gz.: Rk 516 SE / DEU/501600/20090504/100612

(Bitte bei Antwort angeben)

Yamina Jouad

Betr.: Ihr Antrag vom 04.05.2009 auf Erteilung eines Visums

Sehr geehrte Frau Jouad,

die Botschaft bedauert, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ihrem Antrag auf Erteilung eines Visums nach Abschluß der Prüfung auf der Grundlage des deutschen Ausländerrechts nicht entsprochen werden kann.

Ich bitte Sie um Verständnis dafür, dass aufgrund von § 77 Abs. 2 des Aufenthaltsgesetzes und den internationalen Gepflogenheiten entsprechend diese Ablehnung nicht mit einer Begründung versehen wird. Gleichwohl finden Sie anbei Erläuterungen zu den Gründen, die zur Ablehnung Ihres Visumsantrages führten.

Madame, Monsieur,

L'Ambassade a le regret de vous faire savoir que, après avoir examiné votre demande en fonction des dispositions du droit des étrangers, elle se voit dans l'impossibilité d'y donner une suite positive. Je vous demande de bien vouloir comprendre que, conformément au droit en vigueur en République fédérale d'Allemagne (§ 77 Abs. 2 AufenthG), il n'est pas nécessaire de motiver un tel refus. Néanmoins, vous trouverez, ci-joint, des explications sur les raisons du refus de votre demande de visa.

Je vous prie d'agréer, Madame, Monsieur, l'assurance de ma considération distinguée

Dieser Bescheid wurde maschinell erstellt und ist ohne Unterschrift gültig.

12, Av. Mehdi Ben Barka
10000 Rabat-Souissi

B. P. 235
10001 Rabat
Télécopie:
+212 (0) 37 65 36 49

Tel.:
+212 (0) 37 65 36 05
+212 (0) 37 63 70 -00 / -01

e-mail: visalemagne@maroc.ma
homepage:
www.rabat.diplo.de

heures d'ouverture
Lundi à vendredi:
de 8.00 à 10.00 h

DER ER(SCHWERE)'TE DIALOG MIT DER ARABISCHEN WELT

Als die BDPler noch vorwiegend in Feld und Flur rumhupften, da frönten sie mit großer Vorliebe dem militaristischen »Pionieren«, das heißt, sie bauten Türme (nur Knotenverbindungen) und überspannten Gewässer mit Brücken. Für den nicht religiös gebundenen BDP damals ein Heidenspaß. So was kommt auch heute bei Kindern, Jugendlichen und »alten Eseln« noch gut an. Uns reicht das aber nicht! Leicht Größenwahnsinnig wie wir sind, wollen wir die Ufer des Mittelmeers mit Brücken überspannen und so den Dialog mit der nordafrikanischen, arabisch geprägten Welt suchen und pflegen, auf gleicher Augenhöhe, wenn es denn staatlicherseits erlaubt ist. Im Brückenbauen blickt das deutsch-französische Jugendwerk (DJFW) auf 45 Jahre Erfahrung zurück. Diese Erfahrungen haben wir mitgestaltet und wollen sie verstärkt auf die Einbeziehung von Drittländern erweitern. Glücklicherweise fördert das DJFW solche trinationalen Begegnungen bis zu einem gewissen Prozentsatz (5% der geförderten Maßnahmen).

Mit NOUAS haben wir in Montpellier einen interessanten französischen Partner gefunden, der als Selbstorganisation ehemaliger MigrantInnen aus Nordafrika, hauptsächlich Marokko, als soziale Bildungseinrichtung entstanden ist und sich vorrangig um die Nachkömmlinge kümmert. NOUAS ist berberisch und bedeutet »Gefährte« oder »Begleiter«. Bei NOUAS entstand die Idee, ein laizistisches Netzwerk der Jugendkulturarbeit Magreb-Europa zu begründen, um das soziale Feld nicht den

islamischen Fundamentalisten zu überlassen.

Diese Idee passte uns gut ins Konzept, arbeiten wir doch auch gegen autoritäre Strukturen und sektenhaftes Verhalten in Jugendbünden. Als nahe liegendes Medium der interkulturellen Kommunikation bot sich die Musik an. Aber nicht nur Hören, sondern auch selbst kreativ sein.

Im Dezember 2006 fand ein erstes trinationales Treffen in Sale (Marokko) statt, bei dem neben dem BDP Main Taunus auch die Fachhochschule Frankfurt durch eine Studentin, Maison du Maroc und der Kinderzirkus Zarakali vertreten waren. In Sale und Rabat wurden eine Reihe von Jugend- und Kultureinrichtungen besucht und Kontakte geknüpft. In der ersten Juliwoche 2007 fand dann der zweite Teil in Frankfurt statt. Hier trat bereits ein Grundproblem trinationaler Begegnungen mit (nicht nur) nordafrikanischen Ländern auf: die Visa-Verweigerung durch die jeweiligen nationalen Botschaften und Konsulate. Von sieben eingeladenen TeilnehmerInnen aus Marokko erhielten nur zwei ein Visum. Als Notlösung wurde die marokkanische Fraktion durch 5 hier studierende Landsleute verstärkt. Neben einem Vortrag zur Trennung von Kirche und Staat und der Rolle der Kirchen im sozialen Sektor ging es wieder um die Praxis im Jugendkulturbereich (Theater, Straßentheater, Kinderzirkus, Bildhauerateliers mit Jugendlichen, Musik). Es wurde sehr bedauert, dass die verhinderten marokkanischen TeilnehmerInnen nicht in den Genuss dieses Erkenntniszuwachses

und der praktischen Erfahrungen in Kontakt kamen.

Beim dritten Durchgang in Montpellier bekamen immerhin drei Frauen der fünf eingeladenen Marokkaner ein Visum. Aus diesem Kontakt entwickelte sich mit der Organisation »Takkadoum de Musique« aus Rabat eine trinationale TeamerInnen-schulung, deren erster Teil im Mai 2009 stattfand, allerdings leider ohne marokkanische Beteiligung. Ausgerechnet den beiden Leiterinnen der Gruppe war das Visum nicht erteilt worden und ohne Leitung konnte die Gruppe nicht fahren. So wurde aus dem trinationalen wieder einmal ein binationaler deutsch-französischer Austausch. Die marokkanische Kultur wurde trotzdem repräsentiert: durch Studenten, die in Frankfurt studieren und in der »Maison du Maroc- Band« spielen sowie durch den U2-Spieler Khalid, der in Malaga promoviert.

Französische Partnerorganisation war in diesem Fall JET aus Marseille. Von dort, aber auch aus Paris und Montpellier kamen die TeilnehmerInnen, um zu lernen und zu erleben, mit welchen Methoden das Medium Musik in der interkulturellen Arbeit mit Jugendlichen zu vermitteln ist. Auch hier blieben die MarokkanerInnen ohne Visum vom Lernprozess und -erfolg ausgeschlossen und konnten sich auch selbst nicht einbringen: eine vertane Chance.

Seit längerem (1999) existiert zwischen Hochschulen und Vereinen in Agadir, Clermont-Ferrand, Roudel und Frankfurt/

Main ein weiteres Netzwerk, welches sich hauptsächlich um die Qualifizierung von TeamerInnen im interkulturellen Jugendaustausch mit der Hauptzielgruppe Studierende im sozialen Bereich kümmert. Träger der Maßnahmen sind immer freie Organisationen in Kooperation mit einer Hochschule (TIWIZI, Ifran Atlas Assagir, ROUDEL, Ass. des étudiants en travail social, BDP, Jugendhof Bessunger Forst). Im Falle Frankfurt-Agadir hat dieser Kontakt zu einer fest verbrieften Hochschulpartnerschaft mit Studierenden, Dozentenaustausch und gemeinsamen Lehrveranstaltungen geführt. Weitere Kooperationen im Bereich der Bildungsarbeit, insbesondere der Lehrerfortbildung sind im Werden.

Aber auch die Kontakte werden »regelmäßig« durch die selektive Visavergabe seitens der deutschen Auslandsvertretungen (auch der französischen) erschwert. Verschiedentlich bekam etwa das Team von TIWIZI ein Visum, die jugendlichen TeilnehmerInnen aber nicht. In einem Fall bekamen in Frankreich nur die Mädchen ein Visum, die Jungen nicht. Den Teamern wurde bedeutet, wenn eines der Mädchen in Europa bliebe, würde keiner der Teamer je wieder ein Visum bekommen.

Wir kennen eine marokkanische Frau, der dreimal in verschiedenen Maßnahmen das Visum verweigert wurde. Jedes Mal ist sie auf eigene Kosten von Agadir nach Rabat zur Botschaft gereist und hat die Visagebühren von 40 Euro bezahlt, die anschließend als Bearbeitungsgebühr einbehalten werden.

(Monatsstipendium eines Studenten ...).

Natürlich fragen wir uns, ob wir bei der Einladung Fehler machen. Wir denken, nicht. Die Liste der Einzuladenden wird an den Träger in Marokko geschickt, der sie der Botschaft vorlegt. Darin ist auch die Verpflichtung enthalten, dass wir für Unterkunft und Verpflegung aufkommen, entsprechende Versicherungen abgeschlossen haben und die Maßnahme vom DFJW gefördert wird. Diese Einladung geht zusätzlich mit einem Begleitschreiben direkt an die Visa-Abteilung der Deutschen Botschaft. Neuerdings werden die AntragstellerInnen mit Rückfragen konfrontiert und bis zu persönlichen Interviews in die Botschaft in Rabat geladen. Dabei geht die Zeit ins Land und die Flugpreise steigen.

Wenn wir erfahren, dass es Schwierigkeiten mit der Visavergabe gibt, bitten wir das DFJW, direkt an die Botschaft zu schreiben, dass die Maßnahme gefördert wird. Für diese Unterstützung sind wir sehr dankbar.

Anscheinend ist die Botschaft nicht verpflichtet, Ablehnungsgründe zu nennen. Das kränkt die Abgelehnten noch zusätzlich, zumal manche dann doch ein Visum bekommen und andere nicht. Bereits zweimal reagierte die Gruppe dann in solidarischer Weise: entweder alle oder keiner.

Der Langzeiteffekt bei den marokkanischen Trägern ist aber der, seine auch meist ehrenamtlichen Energien in andere Projekte zu stecken.

Auch seitens des DFJW wurde schon mal laut gedacht, welchen Sinn es mache, TeamerInnen auszubilden und trinational zu arbeiten, wenn die jugendlichen MarokkanerInnen dann doch nicht reisen dürften: Der Jugendaustausch mit Marokko als Einbahnstraße?

Eine Konsequenz wäre es, die Finger davon zu lassen. Aber was wäre dann für den Dialog gewonnen? Wir geben nicht auf und bemühen uns weiter.

Im Dialog mit der deutschen Botschaft erfahren wir von Formfehlern, die bei der einzelnen Visumsbeantragung gemacht wurden. Grundsätzlich unterstützt die Botschaft den Austausch zwischen jungen Menschen, Studenten sowie in Sozialprojekten engagierten Leuten. Darüber hinaus müssen Ziele des Vereins, des Seminars, das Verhältnis des Teilnehmers zum Verein in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geklärt sein.

Wichtig ist auch wie die Antragsteller in Marokko »wirtschaftlich verwurzelt« ist. Studenten ohne eigenes Einkommen »können gerne die finanziellen Nachweise der Eltern« vorlegen. Auf deutsch: wer arm ist, reist nicht.

Verwiesen wird auch auf den hohen Migrationsdruck gerade bei jungen Menschen in Marokko. Immer wieder kehrten einige Gruppenmitglieder nicht zurück, sondern blieben bei Familienmitgliedern in Deutschland und Europa. Dieses Problem kennen wir und wir wissen, dass dies der

Alptraum eines jeden marokkanischen Teamers ist. Aber: seit wir 1999 mit dem Marokko-Austausch begonnen haben, ist ein einziger Student abgetaucht.

Bemerkenswert findet die deutsche Botschaft auch, dass wir in wenigen Wochen gleich drei Seminare mit unterschiedlichen Themen veranstaltet haben. Das hängt natürlich mit unserer Schwerpunktsetzung zusammen und damit, dass wir mit Samir Jouad einen Marokkaner als Jahrespraktikanten eingestellt haben. Damit fallen wir aber auch in die von Bundesinnenminister Schäuble kreierte Kategorie der »Vieleinlader« (aus arabischen Ländern z.B.).

Nicht zuletzt aufgrund politischen Drucks auch des BDP und des Bundesjugendrings wurde dessen Gesetzesentwurf abgesetzt, spukt aber noch in einigen Köpfen weiter und trifft uns bzw. unsere Partner konkret.

Mit Sicherheit gibt es einige Missverständnisse bezüglich der Trägerschaft und Kooperation mit den Unis, zu deren Entstehen wir oder unsere Partner mit beigetragen haben. So ist eben eine TeamerInnen-schulung eines freien Trägers mit studentischen TeilnehmerInnen aus verschiedenen Studiengängen keine Universitätsveranstaltung, wenngleich sich Professoren ehrenamtlich bei diesem Träger engagieren. Wäre es anders, würde das DFJW-Referat für interkulturelle Ausbildung diese Qualifikation auch nicht fördern.

Diese Missverständnisse können in einem Gespräch, am besten in der deutschen Botschaft, ausgeräumt werden.

Fakt bleibt, dass sich die »Festung Europa« immer stärker abschottet. Seit dem 11.9.2001(?) geschieht das gegenüber der arabischen Welt in verschärftem Maße. (Bei unserem allerersten Austausch mit TIWIZI kam problemlos ein Bus voller Jugendlicher, die auch alle wieder heimfuhren). Auch wenn Sarkozy, unterstützt von Merkel, eine »Mittelmeerunion« ausruft, bleibt das Verhältnis zu Nordafrika gespannt. Solange MigrantInnen ihr Leben aufs Spiel setzen, um illegal nach Europa zu kommen, andererseits die Festung immer dichter wird, wird dieser Druck auf Europa bleiben .

Sollen wir BrückenbauerInnen uns dadurch unseren Heidenspaß verderben lassen? Ein klares NEIN; wir bleiben dran, nutzen die Spielräume für Begegnung und Dialog und haben einen langen Atem.

PS: Der BDP unterhält nicht nur Kontakte zu Marokko, sondern macht auch Jugendaustausch mit Palästina, Algerien, Tunesien, Israel, Libanon und Ägypten. Und natürlich hat er noch andere französische Partner in diesen meist trinationalen Maßnahmen.

Wer zu Brückenbauern im BDP aufschließen will, für den veröffentlichen wir hier die Adressen unserer Partner.

Herbert Swoboda, BDP Main - Taunus

TIWIZI
Biougra Chtouka Ait Baha
Marokko
Telefon: +21228810121
Telefax: +21228810121
E-mail: tiwizicab@gmail.com

Institut de travail social de la région auvergne
(ITSRA)
26 Avenue Max Domoy
63000 Clermont Ferrand
Telefon: +33 4.73.17.01.00
Telefax: +33 4.73.17.01.07
E-mail: contacts@itsra.net

JET
20, Llvd Joseph Petrouio
13009 Marseille
Telefon: +66096948
E-mail: tomasini.jean@free.fr

Association Ifran Atlas Assaghir
Cité Dakla BP 29
5 Agadir
E-mail: elkkaehradi@univ-ibnzahr.ac.ma

Association Takadoum de Musique
centre socio-educatif Hay Ryad Rabat
Telefon: +212668815904
E-mail: atmusique@yahoo.fr

Das beantragte Visum konnte aus den angekreuzten Gründen nicht erteilt werden:
Le visa demandé n'a pu être établi pour les motifs cochés ci-après:

- Sie verfügen über keine ausreichende wirtschaftliche Verwurzelung, die geeignet wäre, die erheblichen Zweifel an Ihrer Rückkehrwilligkeit nach Marokko auszuräumen. Insbesondere konnten Sie keine Nachweise über ein ausreichendes, regelmäßiges Einkommen oder über Vermögen erbringen.
Vous ne disposez pas d'une intégration économique suffisante, susceptible de lever les doutes sérieux sur votre volonté de regagner le Maroc. En particulier, vous n'êtes pas en mesure de prouver un revenu ou des moyens suffisants et réguliers.
- Da Sie ledig und kinderlos sind, verfügen Sie über keine ausreichende familiäre Verwurzelung, die geeignet wäre, die erheblichen Zweifel an Ihrer Rückkehrwilligkeit nach Marokko auszuräumen.
Étant célibataire et sans enfant, vous ne disposez pas d'un ancrage familial suffisant, susceptible de lever les doutes sérieux sur votre volonté de regagner le Maroc.
- Die Botschaft hat erhebliche Zweifel an dem von Ihnen angegebenen Reiseziel bzw. Reisezweck.
L'Ambassade émet de sérieux doutes sur la destination ou l'objet de votre voyage.

Gegen Sie liegt einer der folgenden generellen gesetzlichen Versagungsgründe vor, der die Erteilung eines Visums ausschließt. Es ist nicht ersichtlich, daß in Ihrem Fall eine Ausnahme davon gemacht werden kann.
Vous faites l'objet d'un des motifs de refus généraux suivants prévus par la loi et excluant l'octroi d'un visa. Il n'existe pas de raison apparente pour que votre cas puisse faire l'objet d'une exception.

- Sie haben bei einem Antrag auf Erteilung eines Visums nach dem Schengener Übereinkommen gefälschte Unterlagen vorgelegt bzw. unwahre Angaben gemacht.
Lors d'un dépôt de demande de visa selon les Accords de Schengen, vous avez produit des documents falsifiés ou fait de fausses déclarations.
- Sie sind im Schengener Informationssystem zur Einreiseverweigerung ausgeschrieben.
Vous êtes frappés d'interdiction d'entrée par le Système d'Information Schengen.
- Ihr Lebensunterhalt während des Aufenthalts im Schengen-Gebiet (einschließlich Krankenversicherungsschutz) ist nicht gesichert.
Vos moyens de subsistance durant votre séjour dans l'espace Schengen (inclus l'assurance maladie) ne sont pas assurés.



GEWALTFREI KOMMUNIZIEREN WILL GELERNT SEIN

Nimmt man Kommunikationsstrukturen mal genauer »unter die Lupe«, fällt auf, dass es Menschen häufig leichter fällt, Fehler bei anderen Personen wahrzunehmen als bei sich selbst. Ausgangspunkt vieler Konflikte ist deshalb auch oftmals eine negative Bewertung der anderen Person oder ihres Verhaltens. Der WG Mitbewohner hat mal wieder nicht den Abwasch gemacht, die Autofahrerin nimmt einem die Vorfahrt, der Bruder hat die Tafel Schokolade ganz alleine aufgegessen... Der Grund für aufkommenden Gefühle wird in den Handlungen der Anderen gesehen, woraus im negativen Fall Ärger, Frustration, Ohnmacht oder Hilflosigkeit entsteht. Doch statt darüber zu sprechen, dass uns die Handlung wütend oder traurig macht, reagieren wir häufig auf verbaler Ebene mit Vorwürfen, Kritik, Drohungen. »Du hast schon wieder nicht den Abwasch gemacht...« Unser Gegenüber wiederum fühlt sich beleidigt bzw. angegriffen und geht in die Verteidigungsposition und dann zum Gegenangriff über. Eine Gewaltspirale, die egal ob in Beziehungen, im Beruf oder in der Politik, mit Streit und im schlimmsten Fall im (Rosen-)Krieg endet. Rosenberg unterscheidet zwei gegenläufige mögliche Formen der zwischenmenschlichen Kommunikation, die gewaltfreie Kommunikation (»Giraffensprache«) und die lebensentfremdende Kommunikation (»Wolfssprache«).

Konflikte gehören zum Leben der Menschen und sind uns allgegenwärtig. Wir begegnen ihnen im öffentlichen Raum, z.B. im Straßenverkehr oder beim Einkaufen, im Privatleben oder auf der Arbeit.

Der BDP Berlin lud vom 5.-7.Mai 2009 zwei Trainerinnen des Dachverbandes »Center of Nonviolent communication« ein, um sich mit dem Modell der »Gewaltfreien Kommunikation« nach Dr. Marshall Rosenberg vertraut zu machen. Gewaltfreie Kommunikation? Was ist das?

In der GfK wird die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, was einem selber wichtig ist und vermeidet in der Kommunikation alles, was beim Gegenüber als Bewertung, Beschuldigung, Kritik oder Angriff ankommen könnte - daher die Bezeichnung »gewaltfreie Kommunikation«.

Die Methode umfasst vier Schritte:

- 1) Beobachten statt bewerten
- 2) Gefühle wahrnehmen und benennen
- 3) Bedürfnisse wahr- und ernstnehmen
- 4) Auf der Grundlage der Bedürfnisse klare und erfüllbare Bitten äußern

Die Grundidee der GfK geht davon aus, dass jede Aggression ein Ausdruck und ein Eingeständnis der eigenen Schwäche ist, hinter der sich unerfüllte Bedürfnisse verbergen. Das eigentliche Ziel besteht darin, den Kommunikationsfluss zwischen Menschen zu verbessern. Dabei geht es weniger darum, andere Menschen zu einem bestimmten Handeln zu bewegen, sondern als Grundhaltung, bei der eine wertschätzende Beziehung im Vordergrund steht.

Im Mittelpunkt steht die Frage »Wer hat welche Bedürfnisse und wie sind sie im Einklang miteinander zu erfüllen?« Neben dem Nachforschen, welche Gefühle und Bedürfnisse man selber in einer Situation hat, soll das Modell auch auf die Situation des anderen angewendet werden: Was sind dessen Gefühle, Bedürfnisse und - verborgene - Bitten?

WENN IN PLÖNGCITY DIE GIRAFFE MIT DEM WOLF TANZT

GFK (Gewaltfreie Kommunikation)



»Stell dir vor, deine Freundin macht dir einen Vorwurf und du verstehst was sie braucht ohne gekränkt zu sein oder du bist sauer auf deine Freundin und kannst es so ausdrücken, dass sie dich versteht ohne sich angegriffen zu fühlen...«

Auch in Plöngcity gibt es noch was zu lernen... Diesmal haben wir uns den Umgang mit Konflikten vorgenommen. Dazu haben wir einen Trainer eingeladen, der mit uns ca. 4 Stunden theoretisch und praktisch Konfliktlösungsmöglichkeiten besprochen und geübt hat. Da ging es um ganz konkrete Konflikte mit Eltern, LehrerInnen, WG-MitbewohnerInnen, FreundInnen...

Es kam schnell zu AHA-Erlebnissen und prompt haben wir uns bei unseren alten Verhaltens-Mustern (Wolfverhalten) ertappt - aber das war ja der Sinn der Sache.

Diese Form der Kommunikation zielt in die Richtung,

- dass wir versuchen zu beobachten, ohne zu bewerten,
- dass wir versuchen, das Verhalten zu beschreiben, ohne Vorwürfe zu formulieren,
- dass wir die eigenen Gefühle spüren und dann beschreiben.

■ Schließlich kann am Ende ein Bedürfnis formuliert werden, ohne dem Gegenüber daraus Vorwürfe zu machen.

Im Idealfall kriegen beide Seiten 100 % - keine leichte Übung - aber das ist doch genial! Wir können nur ermutigen, sich mit dieser Methode zu beschäftigen - man ist selbst nicht so gestresst und andere stehen nicht so oft unter Verdacht, etwas falsch gemacht zu haben.

Diese Methode wird angewandt, wenn es darum geht, einen Konflikt zu lösen. Aber sie kann auch angewandt werden, um dem Gegenüber eine besondere Wertschätzung entgegen zu bringen.

Das haben wir in Plöngcity bei der Abschlussauswertung ausprobiert:

WERTSCHÄTZUNGSÜBUNG
(zum nachahmen!)

I. Phase: wir lesen dieses Beispiel vor, damit klar wird, wie so ein Gespräch verlaufen könnte:

Kompliment: A sagt zu B: »Du warst während der Freizeit nett zu mir gewesen.«

1. Frage: B fragt: »Was habe ich denn konkret einmal getan, was du als nett ansiehst?«

A antwortet: »Du hast mich am Freitag gefragt, ob ich bei euch mitspielen will?«

2. Frage: B fragt: »Und wie hast du dich dann gefühlt, als ich das getan habe?«

A antwortet: »Ich war glücklich.«

3. Frage: B fragt: »Und wie hat das, was ich getan habe, dazu beigetragen, dass du dich wohler gefühlt hast?«

A antwortet: »Ich habe das so erlebt, dass ich dazugehöre und dass ich hier willkommen bin.«

II. Phase: Dann ging es ganz konkret um die TeilnehmerInnen in Plöngcity.

Die Gruppe verteilt sich in vier Ecken. Zwei machen die Übung, die anderen hören zu. Wenn die zwei fertig sind, kommen die nächsten zwei. Man kann auch in die anderen Ecken wechseln, wenn dort

Personen stehen, denen man gerne ein Kompliment machen würde.

Eine TeilnehmerIn macht einer anderen ein Kompliment und die Person, die das Kompliment erhält fragt drei Mal nach folgendem Schema nach:

1. Frage

»Was habe ich denn konkret getan, was du als ... ansiehst?«

(Frage nach der Beobachtung von A)

A antwortet

2. Frage

»Und wie hast du dich dann gefühlt, als ich das getan habe?«

(= Frage nach dem Gefühl von A in dem Moment)

A antwortet

3. Frage

»Und wie hat das, was ich getan habe, dazu beigetragen, dass du dich wohler gefühlt hast?«

(= Frage nach dem Bedürfnis, dass bei A durch das Verhalten von B erfüllt worden ist)

A antwortet

Es gab erstaunliche Ergebnisse und neue Erfahrungen. Zur Auswertung dieser Runde haben alle die Frage beantwortet, mit welchem Kompliment sie gerechnet haben und mit welchem nicht... Ein schöner Abschluss, mit dem dann alle nach Hause fahren konnten.

VIEL SPASS beim Ausprobieren!!

OST-OST-KONFLIKT

Der Versuch, eine differenzierte Sicht auf die Geschichte zu entwickeln, wird, wenn überhaupt, erst möglich sein, wenn es keine lebenden Zeitzeugen mehr gibt, niemanden, der seine eigene Biografie neu zu schreiben sich anschickt. Deshalb schreibe ich über den Ost-Ost-Konflikt, der Gefahr versuchend aus dem Wege zu gehen, auf ausgetretenen Pfaden tief einzusinken.

Die Apologeten der untergegangenen DDR, den Satz »es war doch nicht alles schlecht« heraufbeschwörend, tun sich schwer damit zu artikulieren, in welchem Konflikt sie sich eigentlich befinden. Sie wollen ihr Lebenswerk retten, ihren Nachkommen als aufrechte Kämpfer für das Gute erscheinen, Mitmenschen zu zweifelhaftem Recht verhelfen oder nur einfach in Ruhe gelassen werden.

Der eigentliche Ost-Ost-Konflikt, wie er sich heute, 20 Jahre nach dem Fall der Mauer zeigt, besteht nicht in der gerechten Beurteilung der DDR. Dieses Urteil ist längst gefallen und revisionssicher. Die DDR war ein Versuch, in der Staatsform Diktatur eine gerechte Gesellschaft aufzubauen. Das

konnte nicht gelingen, weil sich beide Kategorien ausschließen. Es gibt keine gerechten Diktaturen weil es keine gerechten Diktatoren geben kann. Glücklicherweise enden alle Märchen, wenn der neue König die Magd heiratet. Anderenfalls hätte der Leser stets erleben müssen, wie die zu Macht gekommene Gespielin herrscht und der König sich und ihr das wohlfeile Leben mit allen Mitteln bewahrt. Dieser Ausgang des Märchens, um hier nicht missverstanden zu werden, folgt dem selben Schema, im Falle die Haupthandelnden waren Prinzessin und Gänsehirt.

Der Konflikt zwischen Ost und West war der zwischen den Regierenden in den Lagern, nicht der der Völker. Dies betraf auch viele vorhergehende Konflikte der Geschichte und nur selten konnten sich Bürger den Ambitionen der Herrschenden widersetzen. In diesen Fällen gab es Revolutionen, Massaker, Bürgerkriege, Hinrichtungen, Versklavungen und Opportunismus.

Der Konflikt zwischen Bürger und Staatsdoktrin bestand in dem Auseinanderdriften von Idealen und Visionen auf der einen und dem vermeintlichen Pragmatismus auf der anderen Seite. Die Vision einer gerechten Gesellschaft, die Vision des »nie wieder Krieg«, die Vision der Beseitigung von Ausbeutung und Hunger, das waren die Triebkräfte der neuen Gesellschaft. Die Gewissheit, dass Privateigentum an Produktionsmitteln Kapitalismus und Krieg hervorbringt, war bestätigt in den Büchern von Marx, Engels und Lenin und in der Geschichte des dritten Reiches. Die Weimarer Republik hatte den Versuch

unternommen, eine liberale und demokratische Gesellschaft zu gestalten. Sie begann mit den Morden an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht und endete mit der Übernahme der Macht durch die Nationalsozialisten, die sich diesen unsäglichen Namen gaben und damit für Zeitgenossen und Nachfahren zusätzliche Verwirrung stifteten. Es folgte der Krieg auf dem Felde und in den Gaskammern der Konzentrationslager. Geprägt von dieser Geschichte sollte eine neue Gesellschaft erschaffen werden.

Wer waren nun die korrumpierten Idealisten? Zwei Beispiele: Meine Mutter und mein Vater wurden 1927 geboren, vollendeten somit im Jahr des Kriegsendes ihr achtzehntes Lebensjahr. Sie waren offen für Veränderungen und gewillt, diese umzusetzen. Beide wurden auf die Hochschule geschickt, studierten Ökonomie und sollten die Macht im Staate DDR übernehmen, sie im Ministerrat und er im Ministerium für Kultur der DDR. Beide im tiefsten Inneren geprägt von Krieg und Massenvernichtung, beide mit der Vision, eine neue friedliche Gesellschaft aufbauen zu müssen. Sie wurden Mitglieder der SED und Repräsentanten des neuen Staates und seiner führenden Partei. Sie glaubten, gegen die Feinde der neuen Ordnung mit allen Mitteln kämpfen zu müssen, um eine Wiederholung der Geschichte zu verhindern. Die Feinde waren noch da, mussten noch da sein, denn zwar war der Krieg vorbei aber die Menschen

nicht ausgetauscht. Die neue Führung im Staate wusste nicht, dass sie sich in ihrem Tun ähnlicher Mittel bediente wie die abgelösten Machthaber, ohne auch nur ansatzweise die selbe Wirkung zu erzielen. Sie fühlten sich von der Geschichte legitimiert und diese Legitimation gab ihnen Kraft. Aber sie lebten mit Willkür und Macht. Macht zur Durchsetzung höherer Ziele.

Diese Generation war auserwählt für die Umsetzung der Ideale der Menschheit, der Ideale des Kommunismus. Ihr Ziel war nicht die Sowjetunion zu kopieren oder selbstherrlich zu regieren. Ihr Ziel war der Aufbau und die Sicherung einer gerechten Gesellschaft.

Der Konflikt der Nachkriegsgeschichte war nicht der zwischen Ost und West. Der Konflikt der Nachkriegsgeschichte äußerte sich im Scheitern einer Vision an der Realität. Er war Ausdruck des ewigen

Streites zwischen Gut und Böse, zwischen Idealen die zu Illusionen verkamen und dümmlichem Pragmatismus, der schließlich keine Innovation und keine Leidenschaft mehr zuließ.

Die Dialektik dieser Geschichte besteht nicht im finalen Urteil über eine Epoche. Die Dialektik der Nachkriegsgeschichte besteht in der Bewusstmachung, dass es kein Verstecken des Einzelnen hinter Geschichte geben kann. Wieder einmal zwingt eine Erkenntnis zu differenzierter Sicht. Konflikte sind etwas sehr menschliches. Ohne den Blick auf einzelne Menschen erschließen sich keine Konflikte.

Michael Selle, BDP Thüringen

KONFLIKTE IM INNEREN: DER ENTSCHEIDUNGSWÜRFEL

Es kommt ja im Leben auch öfter mal vor, dass man nicht mit anderen in Konflikt steht, sondern mit sich selbst.

Für alle, denen das wie mir manchmal passiert, habe ich diesen äußerst praktischen Entscheidungswürfel erdacht. Er hilft ganz sicher nicht bei jeder Entscheidung, ist aber leichter zu bedienen als ein Tarot-Spiel und leichter zu durchschauen als ein Horoskop.

Anleitung:

(1) Würfelnetz, wenn du dein Bundesinfo nicht zerstören willst, abkopieren und ausschneiden.

(2) Würfelnetz an den Linien knicken und mithilfe der schräg angeschnittenen Laschen zusammen kleben.

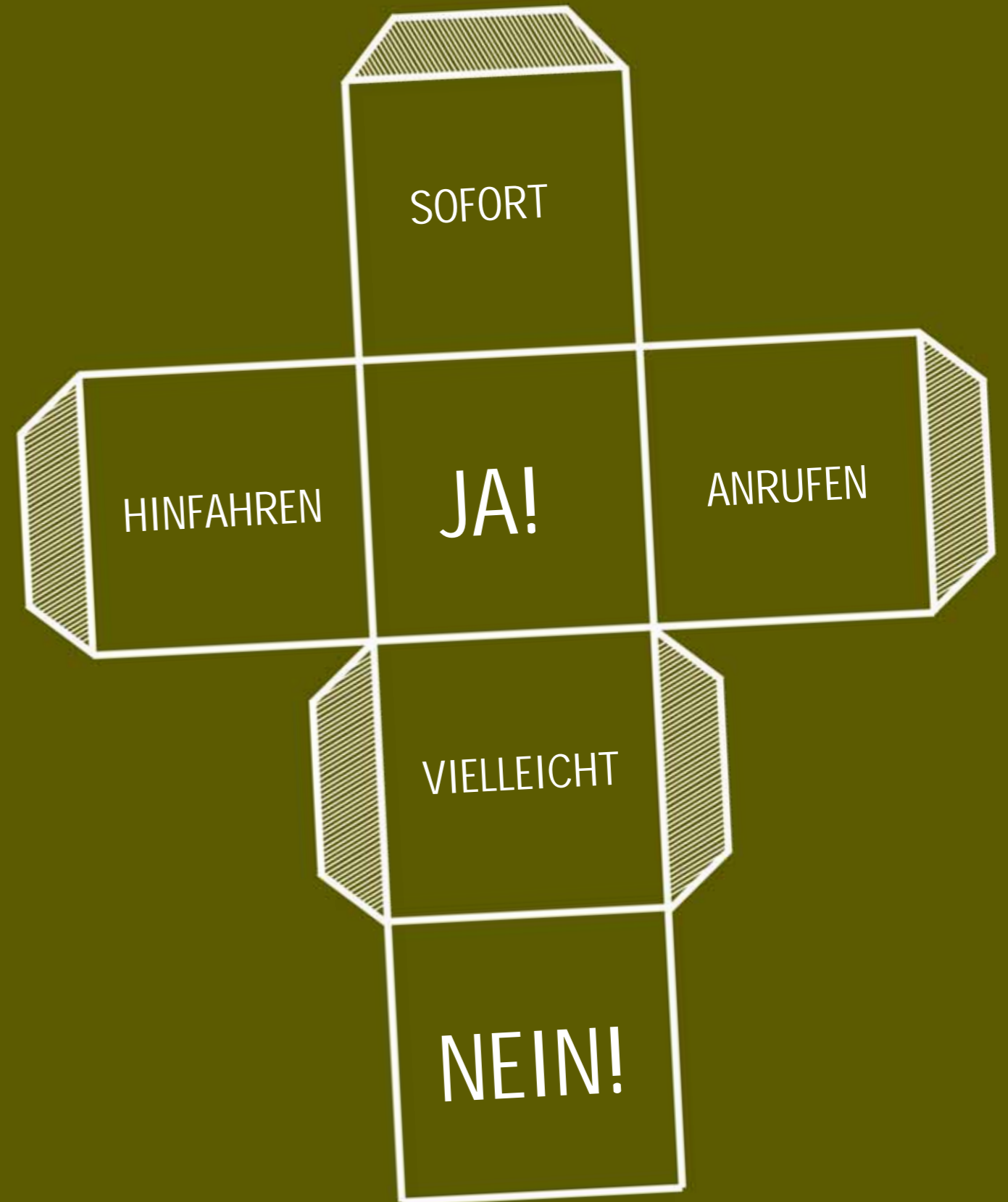
(3) Frage stellen und würfeln!

(4) Wenn dir die Antwort nicht passt: Nochmal würfeln oder Frage umformulieren.

(5) Wahlweise kann der Würfel natürlich auch noch individuell gestaltet werden.

All jene, die schon alle Entscheidungen getroffen haben, können Zahlen auf den Würfel malen und bei Mensch-ärgere-dich nicht weiterhin mit anderen Menschen in Konflikt geraten.

Laura Selle, BDP Thüringen



ICH BIN GEMEINSAM

Auf der Grundlage von absoluter Stille höre ich das Knistern des Feuers und das hin und wieder erklingende Rufen eines Käuzchens. Manchmal spielt jemand auf einer Gitarre und wir singen.

Auf der Grundlage eines dauerhaften Rauschen höre ich das ferne Klingeln der Sirenen eines Krankenwagen und aus dem Fenster meiner Nachbarn ertönt Fußballgeschrei. Menschen laufen die Straße entlang und diskutieren oder lachen, untermalt von einem eintönigen, dumpfen Bass.

Die Nacht war kalt und das Schnarchen der 13 anderen Menschen, die neben mir lagen, hat mir keinen Tiefschlaf ermöglicht. Es gibt keinen Kaffee mehr und auch keinen Zucker für in den Tee. Und es gibt auch keine Aussicht, dass sich dies in den nächsten vier Tagen ändern könnte.

Die Nacht war warm und gemütlich und ich hätte ausschlafen können, müsste ich nicht arbeiten. Der Kaffee ist leer. Ich gehe raus und kaufe mir einen in der nächsten Bäckerei.

Meine Haut ist staubig und klebt hier und da ein wenig. Ich bin ganz schön dreckig

und ungewaschen. Alle um mich herum sind das auch, mehr oder weniger. Alles riecht nach Lagerfeuer. Unter dem Dreck ist die Haut braun, weil die Sonne so viel geschienen hat.

Meine Haut ist samtig und zart. Ich bin frisch geduscht und meine Kleidung ist sauber. Ich rieche gut mit meinem Parfum. Alle anderen um mich herum tun das auch, mehr oder weniger. Alles riecht nach Parfum. Ich bin noch nicht braun, ich hatte noch keine Zeit für die Sonne.

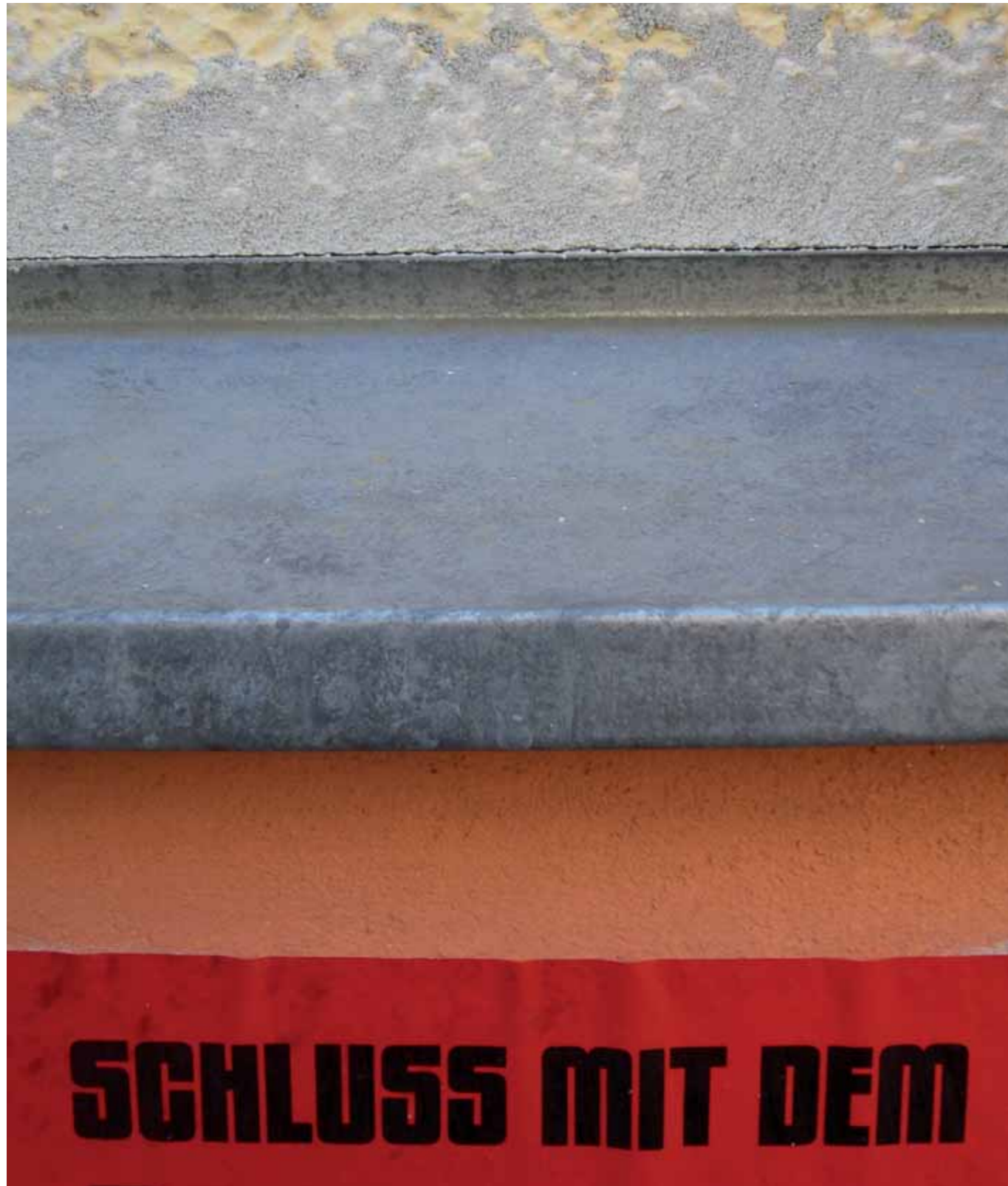
Ich bin gemeinsam. Und die Anderen sind dauerhaft anwesend, singen und tanzen, streiten und motzen. Fluchtwege in Einsamkeit sind rar, denn immer ist irgendwo irgendjemand. Und finde ich einen Ort für mich alleine, weiß ich sicher, dass jemand nach mir fragt.

Ich bin alleine. Und die Anderen machen andere Sachen. Ich mache das, was ich will, ohne Kompromisse und ohne Diskussion. Aber ich weiß nicht, was das ist.

Janna Klee, BDP Main Taunus



„
FÜR ALLE



TRINKWASSERMANGEL UND PRIVATISIERUNG

Die Erdoberfläche besteht zu etwa $\frac{3}{4}$ aus Wasser, ebenso wie z.B. der menschliche Körper. 2,5% des Wassers sind Süßwasser und damit als Trinkwasser verwendbar. Von diesen 2,5% sind $\frac{2}{3}$ in Schnee und Eis gebunden.

Die Wassermenge auf der Erde bleibt immer gleich, das als Trinkwasser verwendbare Wasser aber wird immer weniger.

Seit mindestens 30 Jahren gibt es einen akuten Wassermangel, der gerade für die Menschen im globalen Süden existentielle Folgen hat. Im Jahr 2000 sind etwa 5 Millionen Menschen, hauptsächlich Kinder, an den Folgen von Wassermangel gestorben: sie sind verdurstet, weil ihr Lebensraum von Dürre heimgesucht wurde; sie starben an Krankheiten, die Folgen von verschmutztem Wasser sind, oder sie mussten fliehen, weil ihr zu Hause von Kriegen oder Dürren - häufig eine Folge von Umweltzerstörung und daraus folgend einem veränderten Klima - heimgesucht wurde. Oder aber das Wasser einer Region (Kalifornien/Silikon Valley) wird bis auf den letzten Tropfen für die industrielle Produktion genutzt. Übrig bleibt völlig kontaminiertes Wasser, das zum Trinken nicht mehr zu verwenden ist. Hier bezieht sich das vor allem auf das Grundwasser, das als sehr reines Wasser für die Chip-Produktion verwendet wird. Mittlerweile wird freigesprengtes Gletschereis dazu verwendet.

Supranationale Institutionen wie UNO, Weltbank, Internationaler Währungsfond (IWF) und Welthandelsorganisation (WTO) diskutieren, wie mit dem Wassermangel umzugehen ist. Als Ursache des steigenden Wassermangels werden verschwenderischer Umgang mit dem Trinkwasser und das explosionsartige Ansteigen der Weltbevölkerung angesehen. Die WTO hat eine Richtlinie erlassen, nach der ihre Mitgliedsländer verpflichtet sind, ihr Wasser zu verkaufen (General Agreement on Trades in Services, GATS).

Für die genannten Institutionen liegt die Lösung des Problems auf der Hand: Wasser muss privatisiert werden. Die Gesetze des Marktes werden der Übernutzung des Trinkwassers schon einen Riegel vor-

geschoben. Das wäre vielleicht auch richtig, wenn das tatsächlich die Ursachen wären. Aber schauen wir doch mal genauer hin:

1. Das Ansteigen der Weltbevölkerung betrifft vor allem die armen Länder des Südens. Dort wird aber nur ein Viertel des Trinkwassers verbraucht. Die anderen drei Viertel werden von den reichen Industriestaaten des Nordens verbraucht. Das Ansteigen der Weltbevölkerung kommt hier nicht zum Tragen. Diese Ursache fällt also aus.

2. Der verschwenderische Umgang mit Trinkwasser soll über die Preise des privatisierten Wassers geregelt werden. Das würde Sinn machen, wenn die Trinkwasserverschwendung den privaten Haushalten zur Last gelegt werden könnte. Wenn wir uns die Aufteilung des Verbrauchs mal ansehen, wird deutlich, dass das so nicht stimmen kann:

Der Verbrauch der Agrarwirtschaft ist mit weitem Abstand mit 70% weltweit am höchsten. In den Industrieländern werden 30% des Wassers in der Agrarwirtschaft verbraucht, in den armen Ländern des Südens 82%. Von diesen 82% verbrauchen Kleinbauern etwa 15%, der Rest wird von Großagrarbetrieben verwendet. Die wasserintensive Exportproduktion der Agrarwirtschaft steht hier immer vor der Versorgung der Bevölkerung mit ausreichend Trinkwasser.

Die Industrie verbraucht weltweit 22%. In den armen Ländern werden 10% des Wassers von der Industrie verwendet, in den Industriestaaten des globalen Nordens jedoch 59%. Private Haushalte verbrauchen weltweit 8% des Wasservolumens, in den armen Ländern werden ebenfalls 8% des jährlichen Wasservolumens von privaten Haushalten verbraucht, in den Industriestaaten jedoch 11%. Zu 20% ist allerdings die Klimaveränderung verantwortlich für die Wasserknappheit. (Quelle: isw-report 53, Dezember 2002, München)

Seit Mitte der 90er Jahre steht die Privatisierung des Wassers auf dem Forderungskatalog für Strukturanpassungsmaßnahmen des

IWF und der Weltbank, deren Einhaltung Bedingung für die Vergabe von Krediten ist. Von UNO und Weltbank wurde der Weltwasserrat gegründet, der sich aus VertreterInnen von Regierungen und Konzernen zusammensetzt.

»Wasser ist im wahrsten Sinne des Wortes ein knappes Gut. Und bei wachsender Weltbevölkerung ergeben sich daraus ganz zwangsläufig sehr attraktive Marktchancen.« Richard R. Klein, Vorstandsvorsitzender der RWE Umwelt AG. Diese Marktchancen lassen sich mittlerweile beziffern. Der Wassermarkt erwirtschaftet jährlich zwischen 500 und 800 Milliarden Dollar. Diese Gewinne ergeben sich aus zwei Faktoren:

1. Alles, was lebt braucht Wasser.

2. Wasser wird nur in lohnenden Ländern oder Regionen von den Konzernen aufgekauft, und zwar jeweils nur von einem, der dann ungeachtet sozialer oder Umweltkriterien das Wasser verteilen kann, wie er will und die Preise fordern kann, die möglich sind (privatisiertes Wasser kostet bis zu 175% mehr als kommunales).

Hier noch ein paar konkrete Beispiele: In Großbritannien wurde das Wasser 1989 privatisiert. Da der Konzern (Thames Water) weder Wasser- noch Abwasserleitungen instand hielt, kam es 1995 zu einer Choleraepidemie. Sie wurde ausgelöst, weil durch Lecks in den Trinkwasserleitungen Abwasser einsickern konnte. Außerdem stellte eine Untersuchungskommission fest, dass seit der Privatisierung jährlich 4 Millionen Liter Trinkwasser versickerten.

In Bolivien sollte das Wasser der Region Cochabamba für einen Dollar an den US-amerikanischen Bechtel-Konzern verkauft werden. Es gab einen Aufstand, denn zum ersten Mal seit Menschengedenken sollten die armen Bauern für das Wasser zahlen, das sie von kilometerweit entfernten Quellen holten. Der Anführer dieses Aufstandes hieß Evo Morales. Die Bauern gewannen, der Kauf musste rückgängig gemacht werden. Der Bechtel-Konzern verlor den Prozess gegen Bolivien nach 4 Jahren. Er hatte auf Entschädigung für entgangene Profite geklagt, was nach den WTO-Richtlinien möglich ist.

Im spanischen Staat dient das Wasser der Flüsse den Elektrizitätswerken und den Agrarkonzernen, die im Süden riesige Obst- und Gemüseplantagen besitzen. Für die E-Werke werden in

den Bergen Staudämme gebaut, die die Flussläufe verlangsamen. Zusätzlich wurden Kanäle angelegt, die die Plantagen bewässern. Das hat zur Folge, dass der Ebro nur noch mit stark reduzierten Wassermassen ins Meer mündet, dem Salzwasser nicht mehr genug Kraft entgegenzusetzen kann und so das Grundwasser und der Boden 50 km landeinwärts immer stärker versalzen.

In Indien, Mexiko und anderen Ländern des globalen Südens kaufen transnationale Konzerne wie Nestle oder Coca-Cola Quellen ganzer Regionen auf, um sie entweder zu Flaschenwasser oder zu Softdrinks zu verwerten. Die regionale Bevölkerung hat keinen Zugang mehr zu den Quellen und kann - im Falle von Coca-Cola - entweder Softdrinks billiger als Wasser kaufen, oder das verschmutzte Wasser, das nach der Produktion übrig bleibt, verwenden.

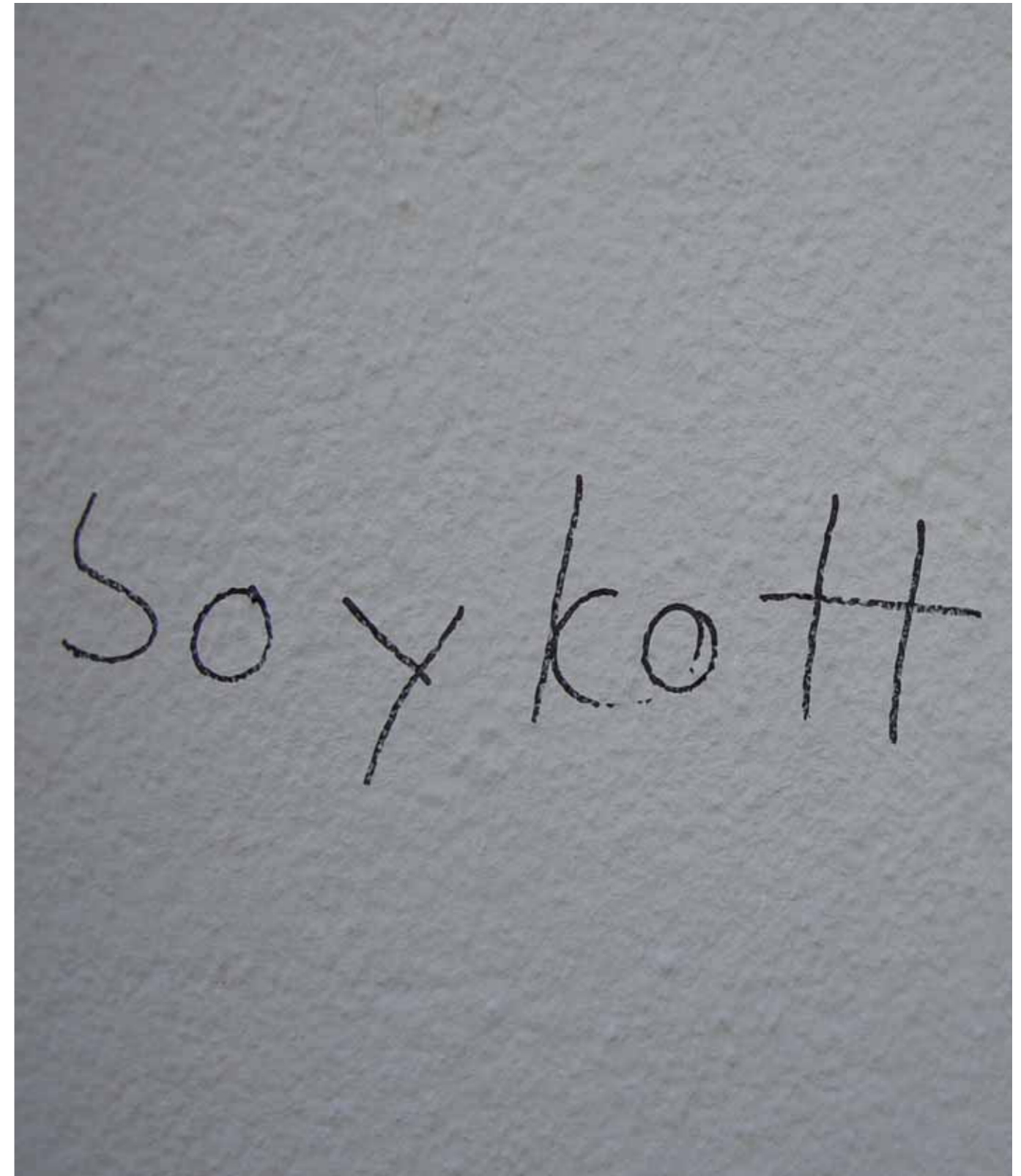
In Deutschland gab es vor 10 Jahren noch weit über 5000 kommunale Wasserwerke, die die Bevölkerung versorgten. Sie sind mittlerweile alle zusammengelegt, sodass nur noch einige hundert übrig sind. Und die werden dann als Gesamtpaket verkauft. Allerdings hat man Lehren aus den britischen Katastrophen gezogen. Hier wird das Wasser in der Public Private Partnership (PPP) vermarktet. D.h. 49% des Wassers gehören dem Konzern, 51% gehören weiterhin den Kommunen. Häufig ist es auch umgekehrt. PPP bedeutet, dass die Kommunen Wasser- und Abwassernetze vor dem Verkauf in Ordnung bringen, denn Reparaturen können den Konzernen nicht zugemutet werden, bevor sich der Kauf amortisiert hat (in der Regel 5 Jahre). Es bedeutet auch, dass zwar die Quellen in den Händen der Kommunen bleiben, das Verfügungsrecht aber den Konzernen gehört.

Nun fragt sich der Mensch natürlich, ob dadurch tatsächlich der Mangel an Trinkwasser für die Ärmsten behoben werden kann. Leider zeigt die Realität, dass genau das Gegenteil erreicht wird.

Allerdings nimmt auch der Widerstand gegen die Privatisierung weltweit ständig zu, sodass es immerhin die Möglichkeit gibt, dass sich die Menschen den Zugang zu sauberem Wasser auf diesem Wege erkämpfen.

Ulli Röding, BDP Main Taunus

Quellen: Unser blauer Planet, Maude Barlow, people's global action
Veröffentlichungen The Blue Planet Projekt, Tony Clark, 1999, via campesina
Veröffentlichungen ISW-report 53, Dezember 2002, München.



ICH STREITE, ALSO BIN ICH

Einen Text zum Thema »Konflikt«. Was mach ich da jetzt? Hau ich irgendwas Lustiges runter, Konflikt ist ja eh überall drin, oder doch besser Zeit nehmen und erstmal nachdenken, wie ich sowas aufbauen könnte? Andererseits, ich hab ja überhaupt keine Zeit mehr, in einer Stunde muss das Ding fertig sein... - Zack. Da haben wir schon einen. »Intrakonflikt« nennt der sich, denn für diesen Konflikt mit mir selbst brauche ich kein Gegenüber, sondern nur mich, und das reicht in vielen Fällen auch schon völlig aus (Kochen oder Pizza bestellen? Joggen oder Fußball gucken? Text schreiben oder Buch lesen? Pipeline bauen oder Chelsea kaufen? Andere haben schließlich auch ihre Intrakonflikte).

Das Gegenstück zum »Intrakonflikt« nennt sich (nein, nicht innerer Pol, Ruhestein, Ying oder Yang, meine lustigen esoterischen Freunde, sondern) »Interkonflikt«. Hierbei sind mindestens zwei physische Konfliktparteien beteiligt, z.B. Mensch/Mensch, denkbar wären zwar auch Hund/Hund, Hund/Katze, Mensch/Hund etc., weil bei Hunden und Katzen im Hinblick auf ihre verbalen Konfliktlösungsstrategien aber noch viel Luft nach oben ist, wollen wir sie hier (natürlich nur ganz ausnahmsweise, liebe TierschützerInnen) mal vernachlässigen.

Meine Güte, da gibt es aber noch immer ganz schön viele Möglichkeiten, sich in die Haare zu kriegen, werden jetzt einige denken, und, tja, das Leben ist kein Ponyhof, so ist es. Um dieses ewige Gezänk und Gestreite zwischen einzelnen Personen, Personen und Gruppen,

Gruppen und anderen Gruppen, anderen Gruppen und Staaten, Staaten und anderen Staaten, Planeten und Galaxien aber mal ein bisschen übersichtlicher zu gestalten, will ich die häufigsten Interkonflikte mal nach ihren Ursachen gruppieren und benennen: Der Verteilungskonflikt. Er basiert auf der Überlegung, dass der Kuchen begrenzt ist. Je mehr davon was abhaben wollen, und wer will das nicht, desto kleiner werden (und das wäre schon der Idealfall) die Stücke. In der Praxis sah es bisher allerdings meist so aus, dass derjenige, der das Messer (oder wahlweise auch Schwert, Muskete, Atombombe) hatte, auch den Kuchen schnitt, und zwar in möglicherweise nicht ganz vollkommen gleich große Stücke. Sehr beliebt auch die Variante: Das Messer zeigen und den ganzen Kuchen nehmen. Der Rest teilt sich dann die Krümel und ist, nicht zu unrecht, ziemlich sauer. Einige werden wohl mal kurz in die Küche gehen, um sich selbst auch ein Messer, und zwar ein möglichst großes, zu holen. Das nennt man dann »Konfliktpotential«. Je größer der Appetit und je kleiner die Stücke, desto höher ist das Konfliktpotential (und desto größer die Messer). Für den Verteilungskonflikt gibt es verschiedene Lösungsmöglichkeiten: Die Mitesser einigen sich im Kompromiss auf eine bestimmte Kuchenstückgröße oder: Die Findigeren überlegen sich ein Rezept, wie man ein viel größeren Kuchen ohne Butter (denn die ist bald ganz aus), dafür mit genauso leckeren Zutaten, die in den nächsten paar Millionen Jahren nicht ausgehen werden, backen könnte. Andere wiederum könnten auf die Idee kommen, ihr Messer nicht ausschließ-

lich für den Kuchen zu benutzen. Das nennt man dann Krieg. Der ist eine ganz schlechte Konfliktlösungsstrategie, weil er zwar vielleicht eine oder mehrere Konfliktparteien beseitigt, nicht aber den eigentlichen Konflikt und seine Ursache selbst. Sprich: Die Nächsten mit Appetit auf Kuchen stehen schon in der Schlange.

Der Zielkonflikt: Kommt oft zustande, wenn gegensätzliche (oder als solche empfundene) Interessen gegenüberstehen. Das trifft zwar auch auf den Verteilungskonflikt zu (ich habe Interesse am größten Stück Kuchen, andere aber auch), im Zielkonflikt muss es aber nicht zwangsläufig um die Verteilung von Ressourcen gehen. Beispielsweise habe ich Interesse an einer Privatsphäre, andere daran, auf bestimmte, für in ihrer Wahrnehmung als sehr wichtig empfundene Fragen möglichst sofort eine Antwort zu erhalten. Würde jetzt, nur so als rein willkürlich gewähltes Beispiel, an einem FREIEN SONNTAG DAS TELEFON KLINGELN, UM MICH MIT SO EINEM MIST ZU PENETRIEREN (subjektiv wahrgenommen, versteht sich), dann, Herrschaftszeiten, ja dann haben wir einen Konflikt. »Jaaa«, wendet der Erbsenzähler jetzt ein, »aber Zeit ist doch auch eine Ressource, hahaa«, und das ist zwar richtig, aber Du kannst sie ja haben. Ich geb sie Dir gerne. Aber nicht beim Tatort. Eine vielversprechende Lösungsmöglichkeit: Das eigene Interesse deutlich kommunizieren. Am besten im Bundesinfo veröffentlichen.

Der Beziehungskonflikt: Gerade weil Beziehungen eine breite emotionale Ebene



haben, bergen sie, gewissermaßen als Kehrseite der Medaille, auch ein hohes Maß an Konfliktpotential. Unterschiedliche Verhaltensdispositionen können als kränkend empfunden werden (»Du weißt genau, dass ich offene Zahnpastatuben hasse. Die Tatsache, dass Du sie dennoch nicht zuschraubst beweist, dass ich Dir im Grunde vollkommen gleichgültig bin.«), ohne dass diese Kränkung tatsächlich beabsichtigt ist (»Ich bin morgens bestenfalls physisch anwesend und froh, wenn ich mich an die grobe Jahreszeit erinnern kann. Zahnpastatubendeckel kommen in meinem Morgenuniversum schlicht und einfach nicht vor.«). Einer Lösung geht die Akzeptanz des anderen Verhaltens als Teil der Persönlichkeit voraus, gewissermaßen als liebenswerte, kleine Eigenheit des geliebten Partners - in bestimmten Grenzen (den Satz »die Prügel, die Du in regelmäßigen Abständen austeilst, akzeptiere ich als liebenswerte, kleine Eigenheit Deiner Persönlichkeit« hört man eher selten.).

Der identitätsbasierte Konflikt: Tritt auf, wenn ich mein Selbstbild, also meine eigene Wahrnehmung dessen, was mich als Person oder in meiner derzeitigen Rolle (z.B. Beruf, Elternrolle) ausmacht, als bedroht empfinde. Sag mal zu einer Mutter oder einem Vater: »Du bist aber eine echt schlechte Mutter/Vater. Sapperlot, so eine schlechte Mutter/Vater hab ich ja noch nie gesehen«, und warte ab, was passiert. Nein. Warte nicht. Lauf! Oder geh zu einer Baustelle und mach das Gleiche mit einem Maurer, oder zu überhaupt irgendjemandem, der gerade seinen Beruf ausübt. Oder einem Gläubigen und sei-

ner Konfession. Wenn Du einen Konflikt suchst, ist das der schnellste Weg. Lösung: Einfach besser sein lassen.

Klar lassen sich nicht alle Konflikte haargenau in diese Grundtypen einordnen, und viele Konflikte sind auch so mehrschichtig, dass nicht nur eine Kategorie zutrifft. Alleine aber, über einen Konflikt nachzudenken (»was ist das jetzt, woher kommt der«), ist ein großer Schritt zur Lösung.

Zum Schluss noch eine gute Grundstrategie: Sich selbst nicht immer ganz so wichtig nehmen. Ein paar vernetzte Computerfarmen haben neulich berechnet, dass die katholische Kirche rein theoretisch doch recht gehabt haben könnte - mathematisch ist es möglich, dass sich die Sonne doch um die Erde dreht. Dies würde allerdings voraussetzen, dass sich nicht nur die Sonne, sondern auch unsere Galaxien und nicht nur die, sondern auch alle anderen Galaxien, also das komplette Universum und ja, falls es davon mehrere gibt, auch das Multiversum, also alles, ALLES um ausgerechnet DIESEN kleinen parasitenbefallenen Klumpen zufällig zusammengewürfelter Materie dreht. Es ist möglich - aber, seien wir ehrlich, ziemlich unwahrscheinlich (mathematisch ausgedrückt beträgt die Chance hierfür Eins zu - und dann kommt eine Zahl mit mehreren hundert Nullen).

Dass sich alles immer nur um Dich dreht, ist ähnlich unwahrscheinlich.



KONFLIKTE SIND ZUM LÖSEN DA

Teamtrainings der Naturfreundejugend Erfurt

Mittwoch, 2. Stunde in einer 6. Klasse in Erfurt. Gruppenarbeit ist angesagt.

Die Klasse ist in drei Gruppen aufgeteilt und soll ein Plakat erstellen. Zwei Gruppen arbeiten, in der anderen geht es nicht voran. Martin bewirft Paul mit Papierkügelchen, Stiften und Keksresten. Leon und Nik ärgern Lisa und malen auf ihren Heften rum. Sarah und Alex versuchen still für sich, am Plakat zu arbeiten. Vom Lehrer aufgefordert, endlich mitzumachen, antwortet Leon stellvertretend für Martin und Nik: »Mit denen mach ich nix zusammen, die können eh nix. Und stinken.«

LehrerInnen klagen immer öfter über ein schlechtes Klassenklima, in dem entweder einzelne Außenseiter die Klasse belasten oder Kleingruppen untereinander nicht miteinander harmonieren. In den jüngeren Klassenstufen kann man oft noch eine spürbare Verbesserung erreichen, wenn man rechtzeitig handelt. Das hat sich auch die Naturfreundejugend Erfurt gedacht und ein »Teamtraining« entwickelt, das sie als Angebot an Schulen durchführt.

Die Idee, die dahinter steckt, ist nicht neu: Eine neue Herausforderung stellt den Zusammenhalt in der Klasse auf die Probe. Gemeinsam müssen sich alle Gedanken machen und eine Lösung entwickeln. Neue Ideen sind gefragt, alte Blockadehaltungen funktionieren nicht länger.

Die Teamtrainings haben bislang schon im Rahmen eines Projekttags, einer Projektwoche oder sogar einer Klassenfahrt stattgefunden. Zeitlich sind sie also flexibel einsetzbar.

Wichtig ist immer, dass die SchülerInnen ihre gewohnte Umgebung verlassen und neue Wege beschreiten. Dann wachsen dem zurückhaltenden Mädchen vielleicht neue Kräfte zu.

Das Herzstück des Teamtrainings ist ein Stationenbetrieb, den die Kids in Gruppen durchlaufen. Bis zu acht verschiedene Aufgaben machen schnell sichtbar, wo es mit der Zusammenarbeit der Gruppen hapert. Hier ist Teamegeist gefragt - und Köpfchen.

Wie kommt man am schnellsten als gesamte Gruppe durch ein »Spinnennetz«? Wie birgt man heil den »Schatz im Säuresee«? Und was passiert, wenn einer beim »Sprengstofftransport« stolpert?

Diese und andere Aufgaben müssen gelöst werden. Dabei kommt es manchmal auf Schnelligkeit an, manchmal auf Geschicklichkeit. Manches Mal löst aber auch die eine gute Idee, die sich innerhalb der Gruppe durchsetzt, das Problem.

Miteinander arbeiten, einander zuhören, zusammenhalten und gemeinsame Lösungen entwickeln - diese Fähigkeiten werden im Teamtraining gefördert. Leistung und Wettbewerb spielt hierbei ausdrücklich nur eine untergeordnete Rolle. Spannender als jeder Schnelligkeitserfolg ist immer, wenn ein rohes Ei den Fall aus drei Metern Höhe unbeschadet übersteht - nur geschützt durch eine Handvoll geschickt verklebter Trinkhalme.

Simone Rieth, Naturfreundejugend Erfurt

KONFLIKTE IM GESPRÄCH

Diskussionstypen und ihre Eigenarten



Dort, wo Meinungsverschiedenheiten auftreten, gibt es eines meistens viel: Diskussionen. Sie sind ein wichtiger Grundpfeiler in jedem Disput, sorgen jedoch genauso oft dafür, dass kleine Meinungsverschiedenheiten in ausgewachsene Konflikte ausarten. Schuld daran sind unterschiedliche Sozialisierungen in Sachen Diskussionskultur. Sie führen zur Ausprägung verschiedenster Diskussionstypen, die so manches Gespräch in den Wahnsinn treiben. Ein paar wichtige Stereotype möchte ich hier vorstellen. (Die Verwendung des Maskulins dient im Folgenden der besseren Lesbarkeit. Natürlich gibt es jeden Diskussionstyp gleichermaßen in weiblicher und männlicher Form.)

Typ 1: Der Animator

Der Animator strukturiert die Diskussion durch gezielte Fragen und Kommentare. In einer geleiteten Diskussion nimmt er eine Sonderstellung ein, da er von Anfang an festgelegt ist. In einer offenen Diskussion dagegen nimmt er sich dieser Rolle von sich aus an. In einer perfekten Diskussion wäre der Animator überflüssig. Er ist damit das Produkt einer teilweise mangelhaften Diskussions-Sozialisierung. Er stellt Fragen um das Gespräch in Gang zu halten und tritt durch Rückfragen an Diskussionsteilnehmer manchmal als Schlichter oder Mittler auf. Er versucht, die Diskussion auf einer Bahn zu halten und ermahnt den »Wanderer«, wenn er zum wiederholten Male auf Abwege gerät.

Typ 2: Der Nichtssager

Der Nichtssager sagt nichts. Aus den verschiedensten Motivationen

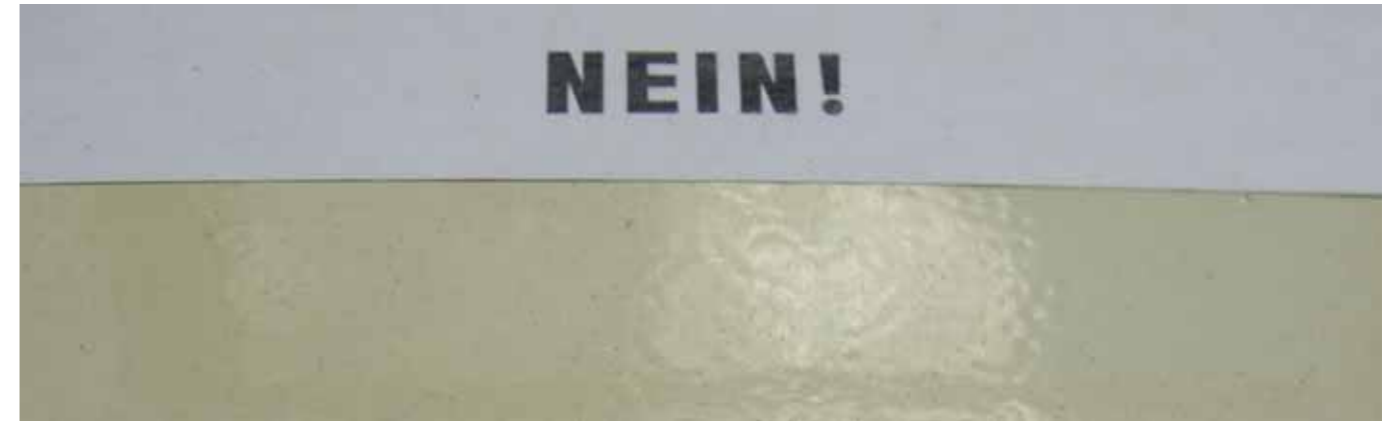
heraus ist es nicht möglich, den Nichtssager dazu zu bewegen, auch nur ein Wort von sich zu geben. Egal ob Anfeindung oder engagierte Gesprächsanimation, der Nichtssager sieht sich als den geborenen Zuhörer. Seiner Meinung nach bereichert er die Diskussion gerade dadurch, dass er nichts sagt. Dass er damit in seltenen Fällen auch Recht hat, ist eine zu vernachlässigende Tatsache. Tatsächlich wird eine schleppende Diskussion durch jeden Kommentar bereichert, auch durch den eines redefaulen Nichtssagers. Da es sich bei einem sprechenden Nichtssager jedoch um ein Paradoxon handelt, wird dieser Fall nie eintreten. Im Allgemeinen ist der Nichtssager also der Tod eines jeden Gesprächs.

Typ 3: Der Biograf

Der Biograf bezieht in einer Diskussion alles auf sein eigenes Leben. Er ist dabei jedoch nicht mit dem »Opfer« zu verwechseln. Der Biograf schöpft in einem Gespräch sein gesamtes Wissen aus dem eigenen Leben. Es würde sich dabei vielleicht um eine sinnvolle Herangehensweise an ein Thema handeln, wenn der Biograf dabei nicht alles, was er nicht aus dem eigenen Leben kennt, rigoros ablehnen würde. Frei nach dem Motto »Bei mir war das aber so/nicht so!« kämpft sich der Biograf völlig unsachlich und haltlos durch jede Diskussion. Die Unterstellung, dass etwas im Leben einer anderen Person eventuell anders gewesen sein könnte, führt nicht selten zu Trotz und Tränen.

Typ 4: Der Angreifer

Der Angreifer ist nicht von Natur aus aggressiv, aber er nutzt jede



Diskussion um seinen Aggressionen freien Lauf zu lassen. Die, auf irgendeine Weise, nicht reale Welt der Diskussion bietet für ihn das perfekte Spielfeld für das Ausleben seiner menschenunfreundlichen Wesenszüge. Er provoziert, greift an und verletzt wo er nur kann. Er kombiniert seine Intentionen dabei mit einer besonders guten oder einer besonders schlechten Argumentation. Beiden ist, durch die vom Angreifer heraufbeschworenen Gefühle, nur schlecht beizukommen. Besonders spannend wird der Typ des Angreifers in Kombination mit einem »Opfer«.

Typ 5: Das Opfer

Das Opfer fühlt sich immer angegriffen und ist dadurch eng mit dem Biograf verwandt. Es ist dem Opfer unmöglich, Kommentare in einer Diskussion sachlich zu bewerten. Stattdessen ist es meisterhaft im Finden von nicht vorhandenen Anspielungen auf die eigene Person. Das Opfer ist eine typische Verhüllung für andere Diskussionstypen. Nicht selten treten Wernichtssager und Werangreifer anfangs als Opfer auf, um erst später durch steigende Resignation oder Aggression ihr wahres Gesicht zu zeigen.

Typ 6: Der Wanderer

Der Wanderer schafft es nicht, beim Thema zu bleiben. Er hat die bemerkenswerte Gabe, von jedem Thema zu jedem anderen Thema umleiten zu können und ist damit der Feind einer jeden thematischen Diskussion. Er kommt vom hundertsten ins tausendste und weiß nach drei Sätzen selbst nicht mehr, wo er eigentlich angefangen hat und wie er zu dem Punkt gekommen ist, an dem er sich

gerade befindet. Er täuscht seine Widersacher außerdem mit Phrasen wie »Aber zurück zum Thema...« um damit zu wiederum neuen Themen überzuleiten. Im Alltag ist der Wanderer jedoch der geborene Small-Talk-Partner und ein beliebter Partygast.

Typ 7: Der Diskutant

Der Diskutant ist der einzige Diskussionstyp, dem es möglich ist, die anderen Typen zu erkennen und einzuordnen. Sein größter Feind ist der Nichtssager, weil dieser seinem Wesen völlig widerspricht. Der Diskutant möchte diskutieren und tut es auch. Alles ist ihm lieber als Menschen, die nichts sagen. Für ihn ist das Gespräch oder die Diskussion »der« Weg. Er nutzt ihn zum Wissenserwerb, zum Kennenlernen, um sich mit anderen auszutauschen und einfach nur zum Spaß. Er wird manchmal als nervig empfunden, weil er viel redet, aber eigentlich ist er der Menschenfreund schlechthin und eine der besten Gesellschaften, die man sich vorstellen kann. Er ist weitestgehend in der Lage, ohne übermäßige Emotionen, also neutral und anhand von Fakten zu diskutieren. Durch die Gabe des Mitleids ist es dem Diskutanten außerdem möglich, einen Animator aus seiner misslichen Lage zu befreien, wenn dieser vor einem Heer von Nichtssagern sitzt. Der Diskutant ist keineswegs immer im Recht, aber er versucht durch Austausch den eigenen Horizont zu erweitern und immer voran zu kommen.

Laura Selle, BDP Thüringen

WÄR` ICH DER WIND

Wär` ich der Wind,
meine Stadt würd` ich lieblosen
und jedes Kind
schliefe in meinen Träumen ein.
Wär` ich der Wind,
trüge ich den Duft der Rosen
in jedes Haus, in jedes Herz hinein.

Über Äcker weh`n
und mit Gräsern zärtlich spielen.
Über Dächer geh`n
und die Sonnenarme fühlen.
Den Flug der schwarzen Wolke kürzen,
mit Sternenstaub die Träume würzen,
aber auch mal stürmisch sein
und in taube Ohren schrei`n !.

Wär` ich der Wind...

Weißer Segel bläh`n,
Schwalben in den Himmel heben.
Kühlen Regen sä`n,
um der Erde Kraft zu geben.
Das Meer mit seinem Strand vermählen,
der Nacht vom neuen Tag erzählen,
auch mal wilde Wirbel dreh`n,
damit manche klarer seh`n

Wär` ich der Wind,
meine Stadt würd` ich lieblosen
und jedes Kind
schliefe in meinen Träumen ein.
Wär` ich der Wind,
trüge ich den Duft der Rosen
in jedes Haus, in jedes Herz hinein.

Rudolf Berger
V/1985

FRAGEBOGEN

■ Welches war dein Lieblingsbundesinfo in den letzten zwei Jahren? Warum?

■ Wie liest du dein Bundesinfo (zwei Kreuze)?

- Von vorne nach hinten
- Nach AutorInnen
- Nach Überschriften
- Völlig zufällig
- Gar nicht

■ Was interessiert dich besonders am Bundesinfo?

■ Welche Zielgruppe(n) spricht, deiner Meinung nach, das Bundesinfo an?

■ Was wolltest du schon immer mal im Bundesinfo lesen?

■ Hättest du Lust, einen Artikel für das Bundesinfo zu schreiben?

Unter den eingesendeten Bögen wird eine BDP-Wundertüte verlost.

Fragebogen an:

Bund Deutscher PfadfinderInnen
Bundesverband
Baumweg 10
60316 Frankfurt



IMPRESSUM

Das Bundesinfo erscheint unregelmäßig alle zwei bis drei Monate.

Es dient der gegenseitigen Information über BDP-Kinder- und Jugendarbeit in allen Bereichen.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder.

■ ■ ■ Weitere Exemplare können bestellt werden beim

Bund Deutscher PfadfinderInnen ■ Bundesverband ■ Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt fon ■ (069) 43 10 30 ■

fax (069) 4 05 95 95 ■ e-Mail: bundesverband@bdp.org

■ ■ ■ Verlag: Jugend und Politik, Frankfurt am Main

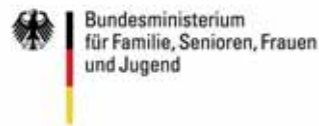
■ ■ ■ Herausgeber BDP Bundesverband

■ ■ ■ Redaktion: Julian Goll, Lena Hondrich, Sadeé Quest, Esther Philips, Laura Selle, Jutta Nelißen, Charlie Morgenweck, Christian Hahn

■ ■ ■ Gestaltung und Illustration: Jutta Nelißen & Christian Hahn

■ ■ ■ Fotos: Christian Hahn und BDP Berlin (Seite 12/13)

■ ■ ■ Herzlichen Dank für die Mitarbeit an Christiane Hegner, Susanne Hegner, Thomas Leiberg und alle Autorinnen und Autoren



Das Bundesinfo wird mit Mitteln des Bundesministeriums für Frauen, Senioren, Familie und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

ADRESSEN

■ ■ ■ Bund Deutscher PfadfinderInnen e.V. ■ Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt/Main ■ fon [069] 43 10 30 ■ fax [069] 4 05 95 95 ■ e-mail: bundesverband@bdp.org

■ Homepage: www.bdp.org

■ ■ ■ Landesverbände und freie Untergliederungen

■ Baden-Württemberg

Grafenberger Straße 25 ■ 72658 Bempflingen ■ fon [0 71 23] 93 28 38/39 ■ fax [0 71 23] 93 28 40 ■ e-mail: lv.baden-wuerttemberg@bdp.org

■ Berlin

Kaubstraße 9-10 ■ 10713 Berlin ■ fon [030] 8 61 14 18 ■ fax [030] 8 61 40 26 ■ e-mail: lv.berlin@bdp.org

■ Brandenburg

Kaubstraße 9-10 ■ 10713 Berlin ■ fon [030] 8 61 14 18 ■ fax [030] 8 61 40 26 ■ e-mail: lv.brandenburg@bdp.org

■ Bremen

Heinrichstraße 21 ■ 28203 Bremen ■ fon [0421] 32 38 07 ■ fax [0421] 32 38 09 ■ e-mail: lv.bremen@bdp.org

■ Die Wilde Rose

Tschaikowskiweg 4 ■ 14480 Potsdam ■ e-mail: wilderose.ikj@googlemail.com

■ Hamburg

Zeiseweg 17 ■ 22765 Hamburg ■ fon [040] 8 81 20 11 ■ fax [040] 8 81 20 11 ■ e-mail: lv.hamburg@bdp.org

■ Hessen

Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt ■ fon [069] 43 10 76 ■ fax [069] 4 05 95 95 ■ e-mail: lv.hessen@bdp.org

■ Mecklenburg-Vorpommern

Doberauerstraße 21 ■ 18057 Rostock ■ fon [01 51] 28 04 74 82 ■ fax [0 30] 48 49 82 043 ■ e-mail: lv.mecklenburg-vorpommern@bdp.org

■ Niedersachsen

Albstedterstraße 29 ■ 27628 Albstedt ■ fon [0 47 46] 95 10 16 ■ fax [0 47 46] 72 57 66 ■ e-mail: lv.niedersachsen@bdp.org

■ Nordrhein-Westfalen

Goethestraße 66 ■ 44147 Dortmund ■ fax [02 31] 82 80 104 ■ e-mail: lv.nordrhein-westfalen@bdp.org

■ Rheinland-Pfalz

Viktoriaplatz 1 ■ 55444 Waldlaubersheim ■ fon [0 67 07] 96 00 36 ■ fax [0 67 07] 96 00 38 ■ e-mail: lv.rheinland-pfalz@bdp.org

■ Schleswig-Holstein

Bismarckstraße 9 ■ 24392 Süderbrarup ■ fon & fax [0 46 41] 10 17 ■ e-mail: lv.schleswig-holstein@bdp.org

■ Thüringen

Unterlauengasse 2 ■ 07743 Jena ■ fon [0 36 41] 66 60 58 ■ fax [0 36 41] 66 60 58 ■ e-mail: lv.thueringen@bdp.org

■ ■ ■ Bildungsstätten

Alte Feuerwache ■ Axel-Springer-Straße 40-41 ■ 10969 Berlin ■ fon [030] 25 39 92/20 ■ fax [030] 251 89 06

JBS Kaubstraße ■ Kaubstr. 9-10 ■ 10713 Berlin ■ fon [030] 8 73 42 14 ■ fax [030] 8 61 62 49

BDP-Gäste-Etage in der Fabrik Osloer Straße ■ OsloerStr. 12 ■ 13359 Berlin ■ fon [030] 493 10 70 ■ fax [030] 4 94 10 63

Jugendgästeetage ■ Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt ■ fon [069] 43 10 63 ■ fax [069] 405 95 95

JBS Bempflingen ■ Grafenbergerstr. 25 ■ 72658 Bempflingen ■ fon [0 71 23] 93 28 38/39 ■ fax [0 71 23] 93 28 40

Jugendhof Bessunger Forst ■ Aschaffenerstr. 183-187 ■ 64380 Roßdorf ■ fon [0 61 51] 14 51 71 ■ fax [0 61 51] 14 83 63

JBS Neu Anspach ■ Schulstraße 3 ■ 61267 Neu Anspach ■ fon [0 60 81] 4 17 72 ■ fax [0 60 81] 96 00 83

Vogtscher Hof ■ Beuernsche Straße 2 ■ 34587 Felsberg ■ fon [0 56 62] 93 00 80

Jugendgästehaus Geretsried ■ Bundesstraße 11 Nr. 3 ■ 82538 Geretsried ■ fon [0 69] 43 10 30

JBS Hütten ■ Herschdorfer Straße 19 ■ 0738t Krölpa-Hütten ■ fon [0 36 47] 41 47 71 ■ fax [0 36 47] 41 89 36

JBS Rauenthal ■ Hauptstraße 6 ■ 65345 Rauenthal ■ fon [0 61 23] 7 44 12 ■ fax [0 61 23] 7 55 87

Tagungshaus Rittergut e.V. ■ 99955 Lützensömmern ■ fon [036041] 4 19 14 ■ fax [036041] 4 20 66

■ ■ ■ Verlag

Verlag Jugend und Politik ■ Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt/M. ■ fon und fax [069] 405 95 95 ■ e-mail: jugendundpolitik@gmx.de